

# Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom  
Geschichtsverein Fürth e.V.  
3/2015 · 65. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



»ein erbauliche Erklärung  
denen sämmbtlichen  
Kindern«  
Zur Entwicklung  
der Fürther Armen- und  
Waisenschule  
Teil 2

Verfahren gegen  
die Fürther Nazi-Größen  
Hans Sandreuter und  
Franz Jakob  
in den Jahren 1939/42  
Teil 2

Lebensläufe  
bei St. Michael

# 3/15

# Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Die Armen- und Waisenschule. Ausschnitt aus einer Medaille von Johann Christian Reich, 1775.

Hadrian Silberer

**»ein erbauliche Erklärung denen sämmtlichen Kindern«**

**Zur Entwicklung der Fürther Armen- und Waisenschule, Teil 2**

67

Barbara Ohm

**Verfahren gegen die Fürther Nazi-Größen Hans Sandreuter und Franz Jakob in den Jahren 1939/42, Teil 2**

87

Gerhard Bauer

**Lebensläufe bei St. Michael**

93

## Impressum

### Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Hadrian Silberer, Schweiggerstraße 21, 90478 Nürnberg  
Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth  
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz und Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth  
September 2015

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Hadrian Silberer

## »ein erbauliche Erklärung denen sämmbtlichen Kindern«

### Zur Entwicklung der Fürther Armen- und Waisenschule<sup>1</sup>

#### Teil 2

#### VI. Die Waisen in der Fürther Gesellschaft\*

Für die Jahre 1775-1791 liegt uns ein Verzeichnis der Armen- und Waisenschüler vor, das 1783 angelegt und danach ergänzt wurde. Aufgrund der von da an stark unleserlichen Handschrift beschränkt sich diese Auswertung auf den ersten Teil der Einträge. Von jedem Kind wurde das Familienverhält-

nis – lebende Eltern, Halbweise oder Vollweise –, der Zeitpunkt seiner Konfirmation sowie Name und Beruf des Vaters verzeichnet. Die beiden identisch aufgebauten Kapitel listen getrennt die *Knaben* und die *Mägdelein* auf, die sie zuerst nach Buchstaben, dann chronologisch sortieren.<sup>1</sup>

#### Familienverhältnisse der Armen- und Waisenschüler

Insgesamt wurden 133 Armen- und Waisenkinder verzeichnet. Mit 65 Jungen und 68 Mädchen herrscht ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern. Zwölf der Jungen hatten noch beide Eltern während ihres Schulbesuchs. Von den Mädchen trifft dies auf zehn zu, davon verloren zwei noch einen Elternteil zwischen ihrem Ein- und Austritt in die Armenschule. Halbweisen machten das Gros der schulgeldbefreiten Schülerschaft aus: 44 der 65 Jungen und 43 der 68 Mädchen (die beiden nachträglichen Halbweisen ausgeklammert) hatten Vater oder Mutter verloren – eine nähere Angabe zum verstorbenen Elternteil wurde leider nicht notiert. Vollweisen waren acht Jungen und 15 Mädchen. Bei einem Jungen sind die Familienverhältnisse unbekannt.

Knapp zwei Drittel der Armen- und Waisenschüler waren also Halbweisen, das übrige Drittel teilte sich paritätisch zwischen Armenkindern lebender Eltern und Vollweisen. Eine ganz leichte Tendenz weist darauf hin, dass man die Elementarschulbildung bei gar nicht oder halbverwaisten Jungs für notwendiger hielt als bei Mädchen. Diese hingegen wurden etwas öfter erst bei voller Elternlosigkeit in den kostenlosen Unterricht geschickt. Für eine sichere Aussage ist das Zahlenmaterial aber zu gering.<sup>2</sup> Verwunderlich wäre das Ergebnis aber nicht, da man Jungen häufiger in solche Einrichtungen schickte, um die Chancen auf einen Lehrberuf zu erhöhen.

#### Dauer des Schulbesuchs

Zu jedem der Kinder wurde das exakte Datum des Schuleintritts notiert. Die Auswertung dieser Daten nach Monaten ergab folgendes Ergebnis: 14 Kinder im Januar, sechs im Februar, elf im März, zwölf im April, acht

im Mai, 20 im Juni, 27 im Juli, elf im August, neun im September, ein Junge im Oktober, acht Kinder im November und sechs im Dezember. Eine Häufung an Schuleintritten lässt sich vor allem im Sommer feststellen:

Über 40% der Kinder traten in den Sommermonaten Juni, Juli und August in die Armen- und Waisenschule ein. Kleinere Spitzen finden sich nach Neujahr sowie zur Osterzeit mit 23 Kindern in März und April. Zwischen Jungen und Mädchen bestanden keine nennenswerten Unterschiede.

Das Konfirmationsjahr notierte man nur bei 62 Kindern, also nicht einmal der Hälfte. Da dieses Ereignis den Besuch der Fürther Armen- und Waisenschule abschloss,<sup>3</sup> kann daran wenigstens für 29 Jungen und 33 Mädchen die individuelle Dauer der Beschulung abgelesen werden, die sehr unterschiedlich sein konnte. Am oberen Ende der Skala liegen ein Junge, der 1778-1789 zur Schule ging, und ein Mädchen, das in den zehn Jahren von 1775 bis 1785 am Unterricht teilnahm. Das Gegenstück bilden ein Junge in den Jahren 1782-1784 und ein Mädchen, das 1783 eintrat und noch im selben Jahr konfirmiert wurde. Zwischen diesen Extremen liegt eine breite Streuung der Zeiträume. Es gab keine Regelschulzeit für die Armen- und Waisenkinder, sie konnten theoretisch im beliebigen Alter mit dem

Schulbesuch beginnen. Noch 1800 mahnte ein Schulinspektor an, künftig kein Kind unter vier Jahren mehr aufzunehmen.<sup>4</sup>

Der Stundenplan hatte gezeigt, dass die Kinder nicht in Klassen, sondern in Altersgruppen unterteilt wurden, was die Lehrinhalte anbetraf, wenn sie auch im selben Raum waren. Bildet man dennoch einen Durchschnitt, so besuchten Jungen die Schule meist etwa sechs Jahre und sechs Monate, die Mädchen fünf Jahre und fünf Monate. Die Differenz erklärt sich mit dem jüngeren Konfirmationsalter der Mädchen. Jungen wurden meist mit 14, Mädchen schon mit zwölf Jahren konfirmiert.<sup>5</sup> Ausgehend vom Mittelwert begann das durchschnittliche Armen- und Waisenschulkind im Sommer seine Schulzeit im Alter von etwa sieben Jahren und genoss sechs Jahre lang einen Elementarunterricht in Lesen, Schreiben, Rechnen, religiösem Gesang, Bibelkunde und Lutherischem Katechismus. Dieses Ergebnis entspricht dem üblichen Aufnahmealter an der Lorenzer und der Wirthschen Armen- und Waisenschule in Nürnberg.

## Geschwister in der Armen- und Waisenschule

Von Armut oder dem Verlust der Eltern waren natürlich alle Kinder einer Familie betroffen. Dennoch gehörten im untersuchten Zeitraum nur 13 Kinder zu einem gleichgeschlechtlichen Geschwisterpaar, was sich durch die alphabetische Reihung nach Nachnamen leicht ermitteln ließ. Die Verwandtschaften zwischen Jungen und Mädchen könnte man wegen der geschlechtsspezifischen Buchführung nur anhand einer vollständigen Erfassung der Namen nachweisen. Verdoppelt man stattdessen diesen Wert, um die Zahl der verschiedengeschlechtlichen Geschwister nicht zu tief anzusetzen, so lässt sich annehmen, dass über acht Jahre die Armen- und Waisenschüler zu etwa einem Fünftel aus denselben Familien stammten. Damit wären 80% der Kinder die einzigen Schüler aus ihrer Familie gewesen.

Die Gründe hierfür sind bestenfalls zu erraten: Eine hohe Kindersterblichkeit, die

oft zu Einzelkindern führte? Eine Streuung der Schulaufnahme unter der ärmeren Bevölkerung, um insgesamt möglichst vielen bedürftigen Familien zu helfen? Zwar fanden sich keine Regeln zu einer Bedürftigkeitsprüfung, aber es lag zwischen den Seiten des Matrikelbuchs ein kleiner handschriftlicher Zettel:

*Ich bezeige das die Frau Hutzalmayer  
Wittib bey mir wonen thut  
Hausherr Peter Faber*

Womöglich kann diese Bestätigung als ein Armutsbeweis gedeutet werden, der wiederum für eine Zugangskontrolle zum Unterricht spräche. Andererseits wurden sowohl unterschiedlich alte Geschwister miteinander als auch Zwillinge zu verschiedenen Terminen eingeschult. Eine abschließende Antwort darauf lässt sich anhand des ausgewerteten Materials nicht finden.

## Konfessionelles Spektrum

An der evangelisch-lutherischen Armen- und Waisenschule gibt es ein einziges Beispiel für ein katholisches Kind: der halbverwaiste Sohn eines Spiegelmachers trat am 13.06.1778 in die Schule ein, seine Konfession wurde separat vermerkt. Dass er damit größtenteils lutherischen Religionsunterrichts genoss, war kein Hinderungsgrund. Auch ist keine Diskussion über die Zulassung des Jungen in den Schulakten dokumentiert. Die Einzigartigkeit dieses Falls dürfte dem verschwindend geringen Anteil der Katholiken an der Bevölkerung Fürths geschuldet sein. Zeitweilig war dort niemand katholisch außer dem domprobsteilichen Amtmann und seinen Hausangehörigen. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte die katholische Minderheit, die ohne Kirche blieb und manchmal im Amtshaus eine Messe feierte, nur 314 Personen.<sup>6</sup>

Trotz dieser religiösen Offenheit und 20% jüdischen Bevölkerungsanteils in Fürth ist kein Kind israelischen Glaubens genannt. Dieser Umstand ist jedoch wenig verwun-

derlich, da die Armen- und Waisenschule nicht nur eine dezidiert christliche Einrichtung war, sondern auch 1763 in Fürth die erste jüdische Waisenanstalt Deutschlands gegründet wurde und für jüdische Kinder seitdem eine eigene Einrichtung zur Verfügung stand.<sup>7</sup> Es finden sich auch keine Hinweise auf Kinder reformierten Bekenntnisses, obwohl die niederländischen Calvinisten und die französischen Hugenotten wichtige Minderheiten in Fürth und seiner Umgebung darstellten. Religiöse Verfolgung hatte die Hugenotten in die protestantischen Gebiete Deutschlands gebracht, wohin sie ihre Kenntnisse in Tabakanbau und hochwertigen Gewerben wie Strumpfwirkerei und Spiegelmacherei mitbrachten. Domprobstei und Hohenzollern traten in Konkurrenz um die Anwerbung von Juden und Reformierten, gelockt wurden diese durch liberale Gewerbe- und Zunftregeln, die viele Handwerke nur behutsam, andere gar nicht reglementierten.<sup>8</sup>

## Berufe der Väter

Die Frage der Handwerke leitet zu einer weiteren Information des Matrikelbuchs über: Es listet die Berufe der lebenden und verstorbenen Väter auf, soweit sie bekannt waren. Mehr als die Hälfte sind Handwerker, allen voran insgesamt acht Schreiner und sieben Drechsler. Jeweils sechs Nennungen hat das Bau- (Maurer, Pflasterer, Baumeister), das Schuh-, das Goldschläger- und das Textilhandwerk (Weber, Strumpf- und Bortenwirker). Das Ledergewerbe der Riemer und Sattler wird fünfmal gezählt. Je vier entfallen auf die Schneider, die Schmiede sowie die Büchsen- und Schellenmacher. Neben drei Bäckern und drei Glasschleifern finden wir noch je zwei Spiegelmacher, Metzger, Tabakspinner sowie einen Büttner, Kistler, Korbflechter und Paternostermacher (neben Rosenkränzen schnitzten sie, zumal in protestantischen Gebieten, auch andere Kleinwaren).

Die zweitgrößte Gruppe sind zwanzig Tagelöhner, also nur kurzfristig beschäftigte, oft ungelernete und gering bezahlte Arbeitskräfte. Kleinere Bedienstete wie die Bettelvögte sind neunfach genannt, außerdem acht forst- und feldwirtschaftliche Arbeiter (Hirten und Holzfäller) sowie sieben Vertreter des unqualifizierten Gewerbes (Wirte und Krämer). Unter den Vätern sind auch fünf Soldaten, davon standen zwei unter Ansbacher Befehl. Beide fielen, während ihre Töchter die Schule besuchten, einer gar in Amerika als verkaufte Landeskinder. Typischerweise gehören in dieser Zeit Tagelöhner, Soldaten und ihre Witwen am häufigsten zu den Bedürftigen.<sup>9</sup>

Das Landalmosenamt Langenzenn im Oberamt Cadolzburg versorgte im 18. Jahrhundert über 11.700 *Ortsarme* und *ortsfremde* Bedürftige. Die Fürther Almosenempfänger waren mit 349 die größte Gruppe

der Ortsfremden. Während aber insgesamt verarmte Soldaten über die Hälfte der identifizierbaren Empfänger ausmachen, sind sie im Matrikelbuch nur von kleiner Zahl. Erklärlich ist dies mit den unterschiedlichen Formen der Armutverteilung. Die Soldaten gehörten hauptsächlich zum über Land ziehenden Bettel.<sup>10</sup> Als lebende oder verstorbene niedergelassene Fürther, die ihre Kinder zur Schule schicken, kommen diese Armutsmigranten selten infrage.

Die Armut in den urbanen Räumen war zu dieser Zeit nicht geringer, im Gegenteil sieht sie Schubert in Fürth, Erlangen und Schwabach mit ihren Manufakturen und ihrer Verdichtung besonders deutlich zutage treten.<sup>11</sup> Aus 5.500 Einwohnern im Jahr 1715 wurden 1750 dann 8.780, 1770 schließlich 11.120. Die Koalitionskriege dämpften die Entwicklung, sodass man 1800 von etwa 11.060 Fürthern ausgeht. Dem steht eine unproportionale Zunahme der Haushalte von 366 auf 550 im Zeitraum 1717-1806 gegenüber. Auf einen Haushalt kamen über 15 Personen.<sup>12</sup> Doch obwohl man in Fürth etwa 1.000 Bettler auf knapp 9.000 Einwohner für 1757 schätzt,<sup>13</sup> sind nur drei unter den Vätern.

Um die Berufe der Väter in diese prosperierende Gemeinde einzuordnen, soll unter den vorhandenen Statistiken eine von Ley vorgenommene Auswertung der Kirchenbücher herangezogen werden, wofür er die Eheschließungen der Jahre 1750-1762 untersuchte.<sup>14</sup> Einerseits erfasst diese Quelle nur verheiratete Männer, was die Väter für gewöhnlich waren, andererseits ist es das zeitlich naheliegendste Material für die Jahre um 1780. Die Schreiner waren die größte Gruppe mit 49, danach die Drechsler und die Gastwirte mit jeweils 46. Die Textilbranche folgt darauf mit 39 Schneidern, 29 Schustern, 25 Strumpfwirkern und 19 Webern. 30 Kaufleute schlossen ebenfalls den

Ehebund, dazu noch 26 Metzger, 19 Weinbrenner, 16 Bäcker, 13 Melber. Das Metallhandwerk war vertreten mit 15 Gürtlern, 14 Gold- und Silberarbeitern und zwölf unedlen Metallarbeitern. Elf Schlosser und noch einmal so viele Schnallenmacher gab es wie je zehn Schmiede, Goldschläger und Kleinuhrmachern, außerdem acht Spiegelmacher. Tagelöhner waren es 30. An Gesellen gab es noch 20 Maurer und 17 Zimmerleute.<sup>15</sup>

Stellt man diese Ergebnisse den Väterberufen aus der Armen- und Waisenschule gegenüber, so finden sich nur wenige Zusammenhänge zwischen den Berufsgruppen und einer Armutgefährdung. Abgesehen vom hohen Handwerk der Kleinuhr- oder Spiegelmacherei treten die Berufe ähnlich oft auf: An der Spitze die Schreiner und Drechsler, das Textilgewerbe, die Tagelöhner, danach die Bau- und Metallbranchen. Oft bewahrte ein Meisterbrief nicht vor Bedürftigkeit. Die Schule unterstützte hauptsächlich Witwen und Witwer, und da der Tod des ernährenden Familienvaters das größte Armutrisiko darstellte, könnten die Halbwaisen überproportional ihren Vater verloren haben. Dies würde erklären, weshalb die Struktur der Väterberufe einen Querschnitt der Fürther Wirtschaft bildet,<sup>16</sup> der nur besondere Gruppen wie Kaufleute, Weinbrenner und Gastwirte ausklammert.

Von vier Männern sind Name und Beruf unbekannt. Während die drei zugehörigen Vollwaisen vielleicht als Findelkinder anzusprechen sind, ist das vierte als Halbwaise verzeichnet. Eine lebende Mutter konnte oder wollte den Namen des Kindsvaters also nicht nennen. Dies kann einen Hinweis darauf geben, dass – anders als in vielen frühneuzeitlichen Armenschulen und Waisenhäusern wie Regensburg<sup>17</sup> – zur Aufnahme in die Fürther Schule eine eheliche Geburt nicht verlangt wurde.

## Nachschulische Ausbildung der Jungen

Die Zuschüsse zur Ausbildung der Jungen lassen sich auch hinsichtlich der gewählten Handwerke auswerten.<sup>18</sup> Die einmalige För-

derung zur Ein- oder Ausschreibung betrug regulär 30 Kreuzer, konnte aber auch halbiert werden, wenn es sich um ein Handwerk

mit geringen Gebühren handelte. So erhielt der frische Bäckerlehrling Johann Bach im Jahre 1743 nur 15 Kreuzer aus der Schulkasse.<sup>19</sup> Insgesamt konnte ein Lehrjunge 60 Kreuzer erhalten, wenn sowohl seine Ein- als auch seine Ausschreibung unterstützt wurde wie bei Georg Christoph Steurer, der 1754 die Schreinerlehre begann und 1757 absolvierte. Diese Doppelförderung war nicht die Regel: 14 von 65 Jungen kamen bis 1773 in ihren Genuss, danach bricht die namentliche Zuordnung in den Rechnungen ab. In einem Fall durchlief ein Junge die doppelte Lehrzeit: Martin Christoph Hertlein schloss erst nach sechs Jahren seine Schreinerlehre ab.<sup>20</sup> Dies spricht dafür, dass er trotz Zuschuss die Gebühren über eine lange Zeit abarbeiten musste.<sup>21</sup>

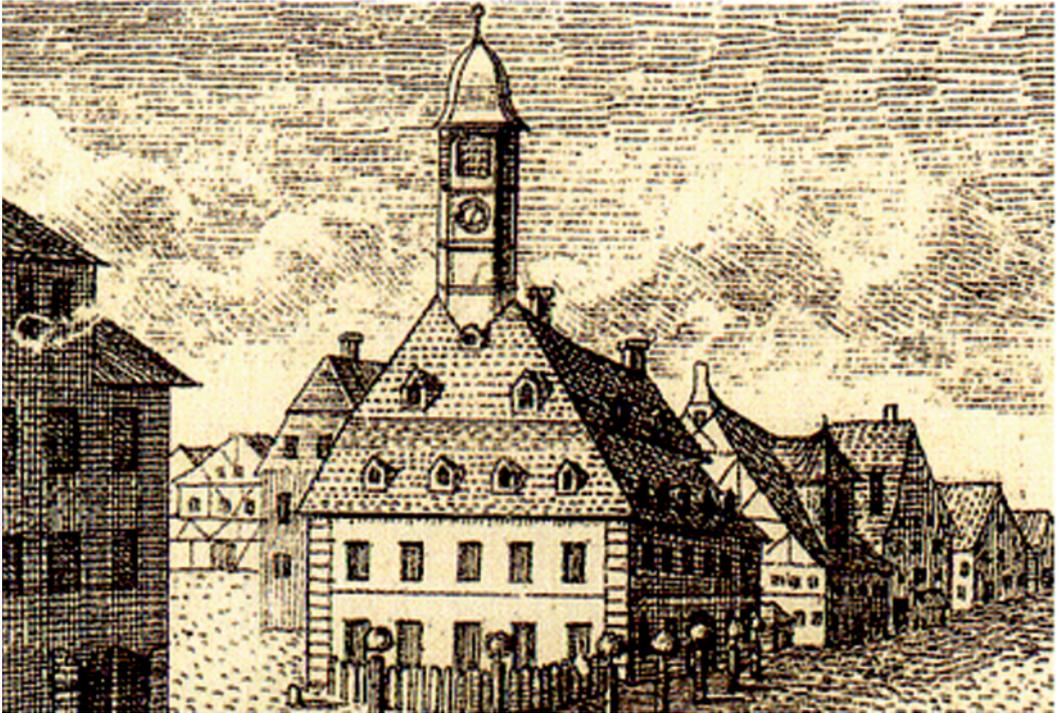
Bis auf wenige Lücken wurden bei der Bilanzierung dieser Förderung von 1737 bis 1773 die erwählten Handwerke genannt. Die Addition der Zuschüsse zur Ein- und Ausschreibung bei Abzug der doppelt geförderten und damit zweimal genannten Knaben, ermöglicht einen Blick in die Berufsverteilung der armen und verwaisten Lehrlingen. Den größten Anteil haben die Schreiner mit 14 Nennungen, danach die Drechsler und die Strumpfwirker mit jeweils acht. Die Berufswahl der Jungen spiegelt so auch das Fürther Wirtschaftsgefüge. Dabei gelang es ihnen, auch Handwerke wie die Strumpfwirkerei zu ergreifen, obwohl die bambergischen Strumpfwirkerzunft wegen der großen Nachfrage die Zahl der Lehrlinge pro Meister streng begrenzte.<sup>22</sup>

Die Ausbildung der Jungen folgte manchmal auch familiären Vorbildern: Die Brüder Peter Conrad und Heinrich Lederer wurden

beide Strumpfwirker und die Brüder Georg Paul und Friedrich Link ergriffen den Schneiderberuf, um nur zwei Beispiele zu nennen. Michael Kamm ist nur als *Metzgerssohn* erwähnt, die Nachfolge im Vatersberuf schien zwingend. Doch es gab auch Gegenbeispiele: Jacob Wittemeyer wurde Fischer, sein Bruder Adam Andreas Strumpfwirker, der dritte Bruder Andreas dagegen Schlosser.

Unter den übrigen Handwerksberufen sind je fünf Schneider und Schuster, vier Schlosser sowie drei Bäcker zu verzeichnen. Auf die Beutler, Nagler, Sattler und Weber entfielen je zwei Lehrlinge. Je ein Junge wurde Bader, Bortenwirker, Fischer und Metzger. Es lässt sich demnach von einer gewissen Vielfalt in den ergriffenen Ausbildungen sprechen. Die Gemeinde unterstützte die Lehrlinge noch etwas, denn gemäß der Fürther Bettelordnung bekamen alle diejenigen ein Kostgeld, den *Zehrfennig*, die ihn nicht von ihrem Lehrherrn empfangen.<sup>23</sup>

Diese kleineren Hilfen sollten aber nicht über das Problem der Ausbildungskosten hinwegtäuschen: Ein Drechslerlehrling der ansbachische Innung zahlte an verschiedene Beteiligte der Innung insgesamt 7 Gulden 30 Kreuzer; kaum bezahlbar für eine Halbwaise.<sup>24</sup> Die Schuladministration nahm dieses Problem wahr: Einem abgelegten Briefentwurf zufolge wollte sie den markgräflichen *Cammer-Rath und Amtsrichter Jung* um die Befreiung der Armen- und Waisenschüler vom Lehrgeld bitten.<sup>25</sup> Ob diese Petition je eingereicht wurde und wie das Oberamt Cadolzburg darauf reagierte, ist leider unbekannt.



Die Armen- und Waisenschule, Kupferstich 1789.

## VII. Die Erweiterung der Gemeindeschule

Die Armen- und Waisenschule erfreute sich in der Bevölkerung bald solcher Beliebtheit, dass das Dittmann'sche Haus die Menge der Schüler nicht mehr fasste. In Leizmanns Todesjahr 1754 hatten sie 150 Kinder besucht.<sup>26</sup> Am 14. Oktober 1765 verkaufte im Auftrag der Vorsteher und mit Billigung der Schuladministratoren der *Rechnungs-Bürgermeister* Georg Friedrich Eckerth das zu klein gewordene Haus für 2.800 Gulden an den Schneider Sebastian Braun, der 100

Gulden Anzahlung leistete und Ende 1767 die letzte Rate bezahlte. Die *Schuhl-Bau-Rechnung*<sup>27</sup> bezeugt diesen Vorgang, ihr zufolge der Kupferstecher Adam Rupprecht Schneider mit dem Neubau der Schule beauftragt wurde. Er tritt später als Administrator auf.<sup>28</sup> Für das Grundstück riss man am 18. April 1766 das zentral gelegene Hirten- und Armenhaus ab und errichtete es an anderer Stelle neu.<sup>29</sup>

## Finanzierung eines neuen Schulhauses

Zu dieser Zeit hatte die anhaltende Misswirtschaft der Bürgermeister die Einführung einer neuen Gemeindesteuer in Fürth notwendig gemacht, während die jährliche öf-

fentliche Rechnungslegung mehrfach ausgefallen war. Als die jüdischen Barnossen mit einer Bittschrift an den Bamberger Domprobst den nötigen Druck ausübten, wurde

Verzeichniß  
der mildthätigen Beysteuer  
welche  
die Wohl-Erbare Gemeine  
im  
Hof und Marktflecken  
F ü r t h  
zur  
U n t e r s t ü t z u n g  
der  
A r m e n - u n d W a i s e n - S c h u l e  
geleistet hat  
unter der Administration  
Herrn Nupprechts Adam Schneiders,  
Herrn Johann Michael Weißels,  
Herrn Paulus Eberspergers.



1 7 7 7.

*Im Verzeichnis der Spender, die sich an der Spendenaktion für die Armen- und Waisenschule im Jahr 1777 beteiligten, sind 1.111 Namen Fürther Bürger aufgeführt.*

Fürths Schuldenstand von 60.000 Gulden offen angesprochen. Die jüdische Gemeinde erreichte 1766 die Aushandlung eines umfassenden *Transacts* mit den Christen, demzufolge Abgaben- und Verwaltungsreformen die Fürther Finanzen konsolidieren und zugleich das neue Schulhaus ermöglichen sollten. Es wurde in diesem vom Reichshofrat approbierten Vertrag festgeschrieben, dass die Armen- und Waisenschule in Händen der Gemeinde bleibe, aber nicht zulasten ihrer Kasse gehe, da der Schulbau eine einmalige Ausnahme sei. Zugleich erteilte die jüdische Gemeinde ihre Zustimmung zur Nutzung des gemeinsamen Grundstücks. Erst die Zusammenarbeit mit den Juden also sicherte den Fortbestand der christlichen Gemeindeschule.<sup>30</sup>

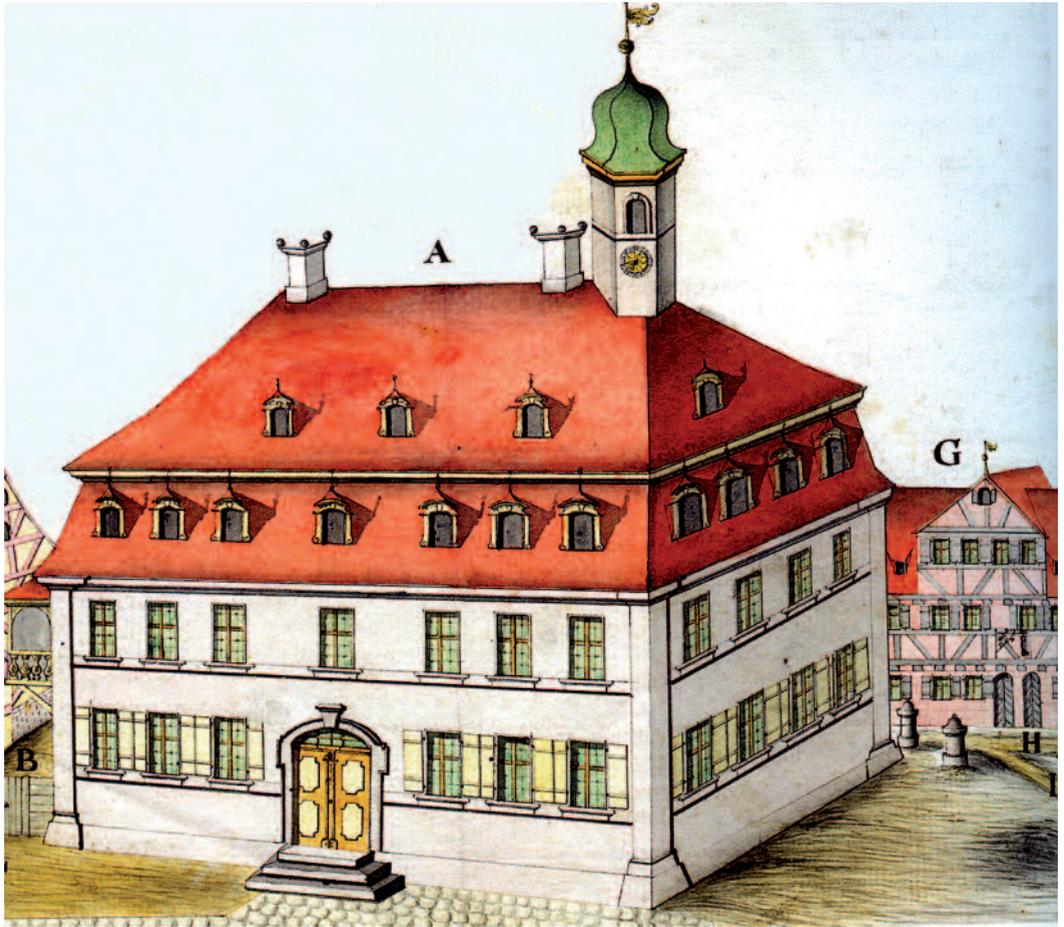
Zur Anschubfinanzierung ließ man sich das eigentlich am Kapitalmarkt angelegte Legat von Anna Maria Pantzer, ehemalige Leizmann, über rund 840 Gulden in mehreren Stufen auszahlen. Eine Reihe kleinerer Spenden und größerer Legate unterstützten das Bauvorhaben, beispielsweise bewog der Fürther Pfarrer Lochner einen anonym ge-

bliebenen Nürnberger Freund zur Gabe eines goldenen Carolins im Wert von 11 Gulden. Der Administrator Weyßel, wohlhabender Inhaber des größten Fürther Gasthauses, bezahlte 500 Gulden aus eigener Tasche, sein Kollege Schildknecht gewährte der Schule einen Kredit über 400 Gulden und die Gemeinde stiftete einen Teil ihrer Zinsen. Einmalig griff man auf den Gewinn aus der Singbüchse zurück, die eigentlich den laufenden Schulbetrieb mitfinanzierte. Zusammen mit dem Verkaufspreis des alten Gebäudes und einer gezielten Verwendung aller Spenden konnte die Summe von 5.051 Gulden 43 Kreuzern gestemmt werden. Davon wurden etwa zwei Drittel auf die Löhne der Maurer, Zimmerer, Schreiner, Schlosser und Glaser verwendet, das übrige Drittel für das Baumaterial an Holz, Mauersteinen, Ziegeln und Kalk. Obwohl der Rechnungszeitraum 1768 endete, approbierten die Bürgermeister diese Rechnung aber erst 1773.<sup>31</sup> Zudem richtete man für knapp 172 Gulden eine zusätzliche Lehrerwohnung im Haus ein.<sup>32</sup>

## Sanierung und Uhrenturm

Schon bald aber veranlasste ein Testament eine Erweiterung des Neubaus. Der Weinhändler Johann Paul Stollberg hatte die Armen- und Waisenschule mit 200 Gulden bedacht inklusive der Klausel, das Geld zur Errichtung einer Schuluhr zu verwenden. Da man das Erbe auf einer Gemeindeversammlung am 16. August 1774 angetreten, jedoch lediglich ein Angebot vom Ansbacher Hof-Uhrmeister Gottlieb Henckel eingeholt<sup>33</sup> und sonst keine Anstrengungen gezeigt hatte, drohten Stollbergs Hinterbliebene, das Legat zurückzufordern. Unter diesem Druck beschloss die Gemeinde den Bau eines Uhrturms. Den finanziellen Aufwand sollte die Schule eigentlich allein tragen, die Gemeinde wollte sich aber dennoch beteiligen, indem sie das Bauholz aus ihren Wäldern unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Die Begehung des Gebäudes zur Planung des Türmchens brachte allerdings hervor, dass der 1768 abgeschlossene Neubau an manchen Stellen nicht fertiggestellt und das hölzerne Gebälk mangelhaft ausgeführt worden war. Neben einer sofortigen Abstützung schien der Administration eine Sanierung unvermeidlich und sie erbat die Genehmigung der Gemeinde zur nötigen Kapitalaufnahme.<sup>34</sup> Anscheinend war die Armenschule mittlerweile derart im Fürther Gemeinwesen verwurzelt, dass die Gemeinde der Schuldenaufnahme zustimmte. Im Jahr 1775 wurde dieses Vorhaben unter *Rechnungs-Administrator* Weyßel zügig umgesetzt. Wohl im Rahmen dieser Umbauten erhielt die Schule auch eine Orgel, deren Reparatur danach gelegentlich in den Rechnungen erscheint.<sup>35</sup>



*Die Armen- und Waisenschule. Aquarellierte Federzeichnung von J. F. Bürckmann, 1774*

Die Sanierung kostete 2.559 Gulden 34 Kreuzer, wovon die ursprünglich kalkulierten Uhrmacher und Glockengießer etwa 438 Gulden für ihre Dienste nahmen. Auch mit der Stollenberg'schen Stiftung blieben über 2.300 Gulden offen. Um die ersten 1.700 Gulden zu begleichen, belastete man die Schule mit Darlehen über insgesamt etwa 2.250 Gulden, davon 1.500 vom Nürnberger Buchhändler Wolfgang Schwarzkopf.<sup>36</sup> Letzterer hatte um 1757 die Buchhandlung Enderter gekauft, welche laut Schulordnung einen Teil der Schulbücher lieferte, und war wohl dadurch auf die Situation aufmerksam geworden.<sup>37</sup>

Weybel unternahm außerdem eine Sondersammlung unter der christlichen Bevölkerung, die rund 250 Gulden brachte. Von den 1.111 Spenden blieben zwei Drittel unter 10 Kreuzern. Knapp 300 Spender gaben zwischen 10 Kreuzern und 1 Gulden. 55 Spenden aus der örtlichen Oberschicht der Beamten und Gelehrten lagen darüber. Der Sammler selbst gab 10 Gulden und verzichtete auf die Erstattung an weiteren Auslagen von 35 Gulden. Die Spendenbereitschaft wies also eine breite soziale Streuung auf.<sup>38</sup> Noch über ihre Hilfe zur Gemeindesanie- rung hinaus gab die jüdische Gemeinde 75 Gulden.<sup>39</sup> Aber die angespannte Lage erfor-

derte noch weitere Maßnahmen: Für eine Übergangszeit kürzte man die Gehälter, Schulmeister Gottfried Adam Kirchner, seit 1770 an der Schule, erhielt pro Woche 1 Gulden 15 Kreuzer weniger. Die Konzessionsgebühren des komödiantischen Wandertheaters, das zur Michaelskirchweih Fürth be-

suchte, bekam die Schule.<sup>40</sup> Ferner wurde es üblich, das *Einzugsgeld* ganz oder teilweise an die Schule weiterzuleiten, obwohl das Tractat von 1766 eine Belastung der Gemeindegasse ausschloss. Schließlich gelang es bis 1784, die aufgenommenen Darlehen zu tilgen.

## Die Schule im öffentlichen Bewusstsein

Anlässlich der Einweihung des Turms stach der Fürther Johann Christian Reich, Ansbacher Hofmedailleur, eine Gedenkmedaille mit einer Zeichnung des neuen Schulhauses auf dem Avers und dem Fürther Kleeblatt mit einer Inschrift auf dem Revers:

*1728. Zur Fürther Armenschul. Der Anfang ward gemacht. | 1767. Da wurd der neue Bau durch die Gemein volbrach | 1774. Wurd sie durch Stiftungen mit Thurn und Uhr gezieret. 300 Waisen schon in solche eingeführt.*<sup>41</sup>

Auf späteren Ansichten Fürths ist häufig die Schule zentral mit abgebildet, womit man sie beinahe als ein Wahrzeichen behandel-

te.<sup>42</sup> Die Armen- und Waisenschule war auch deshalb tiefer ins Bewusstsein der lokalen Öffentlichkeit gerückt, weil sie sich deren Unterstützung in einer regelmäßigen Zeremonie versicherte. Wie es im 18. Jahrhundert üblich geworden war,<sup>43</sup> hielt die Schule jährlich ein öffentliches Examen ab, bei dem ausgewählte Schüler eine *Schulredeübung* aus der Feder ihres Lehrers leisteten, also in einer für exemplarisch erklärten Rede ihr erworbenes Wissen unter Beweis stellten. Am 19. Juni 1771 hatte dieses Spektakel seine Premiere, das bald so viele Besucher anlockte, dass man 1792 für die Verpflegung 1.900 Brezen bestellte.<sup>44</sup>

## Eine umfassendere Schulbildung

Eine so zügige Entwicklung erregte den Wunsch nach weiteren Reformen und dem Ausbau des Lehrangebots. Zum 1. Januar 1773 hatte man Monsieur Johann Heinrich du Puy zu einem Gulden pro Woche und Logis als französischen Sprachmeister verpflichtet, die zusätzliche Lehrerwohnung im Schulhaus war für ihn eingerichtet worden. Es handelt sich dabei um das Mitglied einer Hugenottenfamilie, die sich Ende des 17. Jahrhunderts in Erlangen niedergelassen hatte.<sup>45</sup> De Puy's Anstellung bewegte sich innerhalb des erwartbaren Rahmens. Zwar genoss er mit seiner festen Anstellung das Glück einer Ausnahme zur Regel der freiberuflichen Sprachmeister insbesondere der französischen Sprache, derer es im Raum um das hugenottische Erlangen mehr gab, als die Nachfrage ernähren konnte. Aber

auch sein Grundgehalt war knapp bemessen und auf die Aufstockung durch Stundengebühren angelegt.<sup>46</sup>

Der Wunsch nach umfassenderer Schulbildung beschränkte sich nicht auf Fremdsprachen.<sup>47</sup> In lokalen Denkschriften wurde die Etablierung weiterer Fächer in der Armenschule diskutiert, die man in diesem Zusammenhang zunehmend *Gemeindeschule* nannte. So schlug Johann Kaspar Kern eine *Reiß- und Zeichenschule* vor, die der spezialisierten handwerklichen Ausbildung ein grundsätzliches Gestaltungsverständnis zugrundelegen sollte. Eine andere Anregung zielte darauf ab, für die gehobenen Schichten *nützliche Künste und Wissenschaften* anzubieten, etwa Geschichte, Ethik, Erd- und Naturkunde, sodass eine kombinierte *Charitaet-Real-Schule* entstünde.<sup>48</sup>

In Fürth griffen die Ideen der Aufklärung um sich, welche die Kinder zu moralisch reflektierten und geistig wie wirtschaftlich selbständigen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen wollte. Nicht mehr die religiöse Disziplinierung, sondern die sittliche Entfaltung war der Mittelpunkt des Unterrichts. Jedoch darf man die Verbreitung dieser Ansätze im Fürth der frühen 1780er nicht überschätzen. Als deren interessantester Aspekt galt im gewerblich geprägten Ort ohne bemerkbare kulturelle Szene sicher das diesseitig-praktische Denken.<sup>49</sup> Die Anleitung zur Tüchtigkeit passte zum Ursprung der Leizmann'schen Schule: Das Spendensingen der Waisen diente auch der Erziehung zur Selbstversorgung. Gedanken an Müßiggang mussten erstickt werden, so glaubte man, indem man sie ihr Almosen selbst sammeln ließ.<sup>50</sup> Für die Schulreform holte man auswärtigen Rat ein wie vom Erlanger Kirchenrat Dr. Georg Friedrich Seiler und dem Erfurter *Universitäts-Arithmetikus* Johann Ernst Hornung;<sup>51</sup> letzter sprach 1782 die Empfehlung aus, auf die Altphilologie zu verzichten und die künftigen Handwerker nur jene Gegenstände zu lehren, die einem Berufsleben nützen.<sup>52</sup>

Was diese praktischere Ausbildung anbelangte, stellte man im selben Jahr den ansässigen Baumeister Peter Conrad Bürckmann, der allem Anschein nach bereits am Bau des Uhrturms mitgearbeitet hatte, als Zeichenmeister ein, *daß solcher täglich 1 Stunde 6 armen und Wayßenknaben an der Hand und Bauzeichnung* zu einem Gehalt von 1 Gulden 36 Kreuzern unterrichte.<sup>53</sup> Kern setzte sich mit seiner Forderung nach Zeichenunterricht für alle Kinder also nur zum Teil durch.<sup>54</sup> Diese Reformanstrengungen umfassten somit nicht nur den kostenpflichtigen Unterricht für die Kinder der mittleren Bevölkerungsschichten, sondern auch das Ursprungsziel der Armen- und Waisenbildung. Die koedukative Ausrichtung der Schule geriet hier aber an ihre Grenzen, in Fragen der Mädchenbildung ging auch die Fürther Gemeindeschule nicht über den Elementarunterricht hinaus. Da die Mädchen auf kein Handwerk vorbereitet

wurden, kamen handwerkliche Kenntnisse wie das Bauzeichnen für sie folgerichtig nicht in Betracht. Bürckmann versah diesen Lehrdienst bis 1799, als seine Bezahlung endet, wahrscheinlich aufgrund seines Todes. Bis 1801 gab es keinen Nachfolger.<sup>55</sup>

Mit diesen Neuerungen traten weitere Fachgebiete neben den traditionellen Unterricht, was zu Spannungen zwischen Schulmeister Kirchner und Sprachmeister du Puy führte.<sup>56</sup> Und auch andere Teile des Lehrpersonals fanden Eingang in die Administrationsprotokolle: Aus der Entlassung des Praeceptors Georg Emmerling wegen unsittlichen Gebahrens, der Fürsprache durch einen Cadolzheimer Beamten und der Wiederaufnahme nach einigen Monaten, erfahren wir, dass es sich bei diesen Hilfslehrern meist um jugendliche Kräfte handelte. Sein Reueschreiben war von seinem Vater unterschrieben worden. Weil man inzwischen einen anderen Jungen als Ersatz gefunden hatte, erhöhte man das Gesamtbudget des Schulmeisters Kirchner, wovon der zusätzliche Praeceptor bezahlt wurde.<sup>57</sup>

Nach Kirchners Tod 1784 stellte man Johann Michael Singer in gleicher Funktion aus zwei Gründen als *deutschen Schul-Lehrer* an.<sup>58</sup> Zum einen umfasste die Schule damals außerdem noch einen französischen Sprachmeister, einen Zeichenmeister, einen Lateinlehrer sowie Praeceptoren, die manchmal auch *zweite Schulmeister* genannt wurden.<sup>59</sup> Schon zur sprachlichen Abgrenzung war dieser neue Titel gewiss hilfreich. Zum anderen sollte der grundlegende Unterricht in Lesen, Rechnen, Schreiben, Gesang und Christentum, den längst die Kinder unterschiedlichster Fürther Schichten besuchten, auch in seinem Namen einen eigenen Wert neben den übrigen Fächern darstellen. Die Achtung für den neuen deutschen Lehrer spiegelt sich dann auch im Hochzeitsgeschenk von zehn Gulden an den frisch vermählten Singer wider.

Eine *Deutsche Schule* bot Elementarunterricht in ausschließlich muttersprachlichen Fächern: Lesen, Schreiben und Rechnen, seit der Reformation auch Religion, ohne Latein- oder anderen höheren Unter-

richt.<sup>60</sup> Der Unterschied zur Fürther Armenschule bestand im Wesentlichen in der Schulgeldbefreiung der bedürftigen Familien. Somit teilten sie sich einen gemeinsamen Schulmarkt. In Nürnberg etwa verringerte sich die Zahl der deutschen Schulmeister deutlich seit der schrittweisen Gründung

von Armenschulen im 17. Jahrhundert.<sup>61</sup> Die Umbenennung des Armen- und Waisenlehrers zeigt an, dass mittlerweile der bezahlte Elementarunterricht als Regelfall, die kostenlose Unterweisung der Armen und Waisen eher als Ausnahme gesehen wurde.

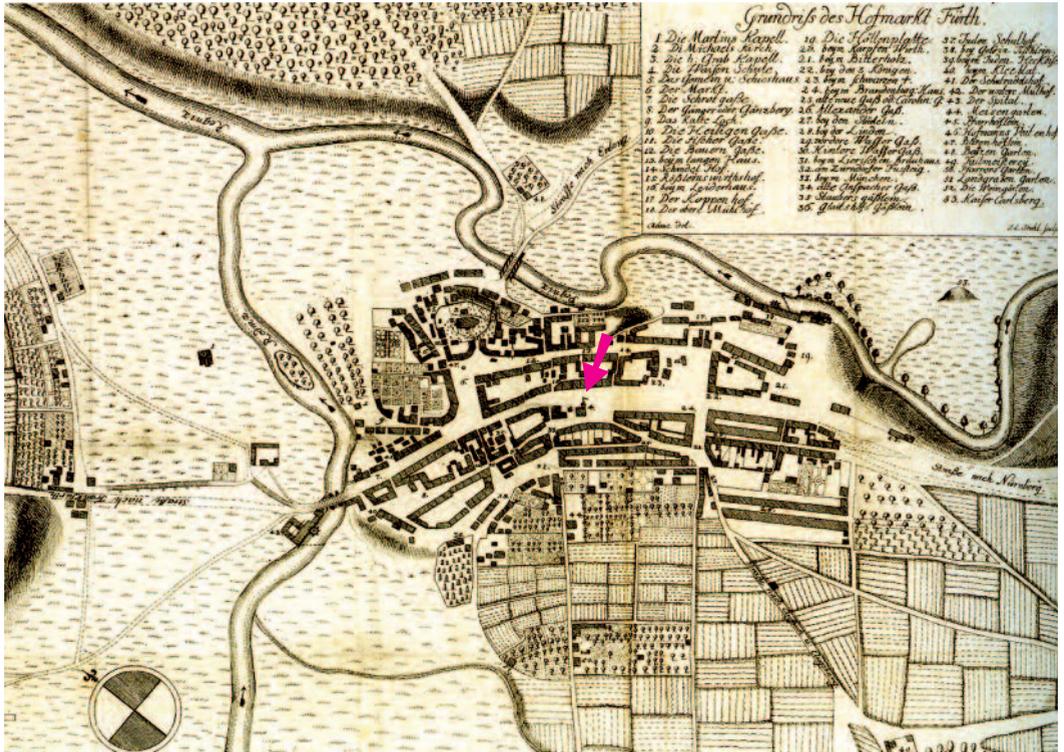
## Streit um Lateinstunden

Von der Forschung bislang gänzlich unbeachtet, war der Lateinunterricht der wesentliche Streitpunkt in der Diskussion über eine Erweiterung des Schulprofils. Bereits 1778 hatte sich die Administration gegen die Pläne der Gemeinde gewehrt, den ehemaligen Pfarrer Schätzler für Lateinstunden anzustellen. Weder Platz noch Geld sei für ihn übrig, wie sie in einem Aufsatz feststellte. Die Gemeinde beurteilte die finanzielle Lage anders und traf im Juni 1781 den Entschluss, die Stelle eines Lateinlehrers einzurichten. Um dieses Ansinnen noch zu verhindern, berief Administrator Weyßel eine Versammlung seiner Nürnberger Mit-Untertanen ein. Die Runde bestätigte zu seinem Unglück die Gesamtgemeinde, was Weyßel nicht von seiner Opposition abbrachte.<sup>62</sup> Die Gemeinde ließ sich von seinen Protestschreiben nicht umstimmen, richtete eine weitere Lehrerstube ein und betraute im Dezember 1781 den damals in Coburg wohnhaften *Candidatus Theologiae* Johann Christoph Rößner mit den Lateinstunden.<sup>63</sup> Dieser trat seine Aufgabe an, nachdem ihm bald darauf die Magisterwürde verliehen worden war. Der Streit um die Zuständigkeit für die Ausrichtung der Schule wirkte aber so tief, dass die Bürgermeister und Vorsteher beabsichtigten, Weyßel und seinen Mitstreiter Paul Ebersberger aus der Administration zu entfernen. Hier schaltete sich die brandenburg-ansbachische Obrigkeit ein und verfügte, dass Weyßel und Ebersberger bis zu ihrem Lebensende im Amt zu belassen seien.<sup>64</sup>

Fürth stand zu diesem Zeitpunkt offenkundig bereits derart unter der Kontrolle des Fürstentums Brandenburg-Ansbach,<sup>65</sup>

dass die Gemeinde erst fünf Jahre später einen neuen Anlauf wagte: Die Wahl der Administratoren sollte einem unbegrenzten Widerrufsrecht unterliegen. Weyßel erkannte die Gefahr seiner Absetzung und berief sich auf die – de facto veralteten – Verfügungen Leizmanns, die 1732 eine zwar unter gemeindlicher Aufsicht stehende, in ihren Geschäften jedoch weitgehend selbständige Schulstiftung vorsahen. Diese erneute Petition an den Markgrafen gab jedoch den Ausschlag, denn als Reaktion erneuerte ein hochfürstlicher Befehl die lebenslange Garantie für Weyßel und Ebersberger.<sup>66</sup>

Warum intervenierte Brandenburg-Ansbach in dieser Frage so nachdrücklich, obwohl Weyßel ein Nürnberger Untertan war? Die Anzeichen sprechen dafür, dass das Geleitsamt seine Chance entdeckte, eine Fürther Bildungseinrichtung in seinen Einflussbereich zu bringen. Nachdem Bamberg und Nürnberg über Jahrhunderte eigene Schulen unterhielten und die Armen- und Waisenschule sich fortentwickelte, hatte Ansbach wohl ein begründetes Interesse an einer eigenen Realschule – wenn nicht in eigener Regie, so zumindest unter den vom Geleitsamt abhängigen Administratoren. Ansbach hatte bereits 1775 die Schule in seine *Brandenburg-Onolzbachische Brand-Assecurations-Cassa* aufgenommen, für die jährliche Beiträge von ein paar Gulden fällig waren. Die Kinder des *Geleits-Commissarius* Mayer nahmen Französischstunden bei du Puy.<sup>67</sup> Und die Bittschrift der Administration um Freistellung der Waisen vom Lehrgeld ging nach Cadolzburg; obwohl es ebenso bambergische Zünfte gab und die Schule domprobsteilich approbiert war.<sup>68</sup> Aus der Summe



Plan Fürths aus dem Jahr 1789. Mit Nummer 4 ist die Armen- und Waisenschule bezeichnet (heutige Königstraße 76). Ihre exponierte Lage im Ort wird deutlich. Auch das Türmchen, das nun die Stadtsilhouette belebt, ist auf dem Plan erkennbar.

dieser Indizien wird die These formuliert, dass sich die Armen- und Waisenschule nicht nur allmählich zur Deutschen, Real- und Lateinschule wandelte, sondern Brandenburg-Ansbach an verschiedenen Punkten ansetzte, um sie zur inoffiziell markgräfllich kontrollierten Schule zu machen.

Bereits 1784 schied Magister Rößner wieder aus, ob durch Tod, Entlassung oder auf eigenen Wunsch ist unbekannt. Es könnte mit seiner unmittelbar nach Schuleintritt verfassten Bittschrift zusammenhängen,

worin er gegenüber allen gemeindlichen Institutionen seine Arbeitsumstände beklagt: Zu viele Kinder seien für ein zu geringes Gehalt zu unterrichten. Als Lateinlehrer folgt der Pfarrer und Magister Ulrich, der allerdings schon 1786 wieder entlassen wurde. Über den Einfluss Johann Michael Weyßels auf diese Vorgänge lässt sich nur spekulieren. Zumindest war es in seinem Sinne, dass auf ein paar Jahre die Stelle des Lateinlehrers unbesetzt blieb.<sup>69</sup>

## VIII. Entwicklungen am Ende des Jahrhunderts

Zuletzt war die Bildung der Lateinschule nicht mehr aufzuhalten. Trotz Weyßel berief man zur Jahresmitte 1790 mit Johann Adam Schmerler wieder einen *can. theol.*, der als Lateinlehrer angeworben und als *Rektor der*

*gemeindlichen Schule* eingestellt wurde.<sup>70</sup> Mit diesem Titel mehrte man wohl den Glanz der Schule, denn dass damit besondere Rechte verbunden gewesen wären, ist nirgends belegt und zu bezweifeln.

## Johann Adam Schmerlers umfassendes Wirken

Von Johann Friedrich Schlez, einem der wichtigsten fränkischen Volksaufklärer,<sup>71</sup> steht eine Biographie seines Freundes zur Verfügung: Schmerler wurde in Fürth als Sohn eines Bäckermeisters geboren und hatte aufgrund seiner frühen Begabung im Verfassen von Predigten sowie seiner autodidaktischen Kenntnisse in Theologie einen Freitisch an der Sebalder Schule in Nürnberg bekommen. Nach seinem Besuch 1780-1784 und einer raschen Aneignung des Lateinischen, Griechischen, Hebräischen und Französischen schrieb er sich an der Universität Altdorf ein. In seinem vierten Studienjahr erlaubte sich Schmerler eine nicht näher bekannte Unsittlichkeit, deretwegen er trotz guter Leistungen ohne Abschluss die Altdorfina verlassen musste. Als Hauslehrer kam er beim Archivar Schindler in Bamberg unter, in dessen Privatbibliothek und gelehrten Kreisen er sein Wissen stetig erweiterte.<sup>72</sup>

Vor allem Bürgermeister Mennesdörfer setzte darauf, mit der von Ansbach genehmigten Einstellung Schmerlers ein geistig-kulturelles Erblühen des Handwerkerorts Fürth anzustoßen.<sup>73</sup> Die Rede zur Einführung in Fürth gab Schmerler beim Schwabacher Verlag Mizler in Druck.<sup>74</sup> Sie offenbart ihn als christlich motivierten Rationalisten, indem sie das Ideal eines Menschen entwirft, der im göttlichen Auftrag nach Entfaltung seiner Vernunft und geistiger Vollkommenheit strebt. Für diesen Weg stellt er seinen Lehrplan vor: Montags und Dienstags wurden Naturgeschichte und Erdbeschreibung unterrichtet. Am Mittwoch begann er mit Weltgeschichte, danach deutsche Geschichte, schließlich Deutsch mit Übungen in Literatur und Ausdruck; letzteres stand auch donnerstags auf dem Stundenplan. Am Freitag beschloss er die Woche mit Naturlehre und Religionsunterricht. Die Nachmittage waren sämtlich dem Lateinischen vorbehalten sowie – bei Bedarf – dem Französischen. Zusätzlich bot er für Kleingruppen Privatstunden an.<sup>75</sup> Mennesdörfer bat ihn nachdrücklich zu einer Vortragsreihe an je-

dem Sonntag im Schulgebäude, was in Schmerlers Person den Charakter einer Art Volksbildungsanstalt annehmen sollte. Nach großem Interesse an seinen naturwissenschaftlichen Vorträgen schwand die Teilnahme an der Anschlussreihe zu moralischen Fragen.<sup>76</sup> Bei seinem ersten Schulexamen an Michaelis 1790 hielt Schmerler eine weitere Rede.<sup>77</sup> Sie ist in der neueren Forschung wenig berücksichtigt worden, obwohl die Bestimmung des Bürgers Schmerlers Bildungsidee deutlich konkretisiert. Vom Menschen per se kommt er zum pflichtbewussten Bürger im Staate, von abstrakter Vervollkommnung zum Studium gesellschaftsdienlicher Kenntnisse. Er führt aus:

*ein jeder muß nur diejenigen Vollkommenheiten zu erstreben suchen, welche ihm in seiner Lage erreichbar sind; nur diejenigen Fähigkeiten ausbilden, welche ihm in seinen besondern Verhältnissen unentbehrlich machen; nur diejenigen Einsichten sich erwerben, ohne welche er nicht im Stande ist, seinen Platz mit Würde zu behaupten; nur dasjenige Tagewerk treu und eifrig ausrichten, welches ihm sein besondrer Beruf aufgelegt hat.<sup>78</sup>*

Ein Fokus auf realistische Fächer war von Schmerler also deutlich intendiert, wenn er von standeskonformer Erziehung des *Landmanns und des Bürgers* spricht und sein Fürther Publikum als Handwerker, Bauern und Kaufleute erfasst. *Nützliche* Bildung des einzelnen war für ihn eng verzahnt mit einer tatsächlichen Verbesserung der allgemeinen Wohlfahrt. Nur eine Änderung nimmt er am Lehrplan für das Winterhalbjahr vor: Entweder aus mangelnder Nachfrage oder auf Druck des konkurrierenden Sprachmeisters du Puy ist vom Angebot, Stunden im Französischen zu halten, keine Rede mehr. Außerdem entkräftet er die Angst der Eltern vor hohen Bücherkosten, weil er alle Werke selbst besäße und zur Verfügung stelle.<sup>79</sup> Bei diesen Lehrbüchern handelte es sich um den zeitgenössischen Standard, besonders die Werke von Campe

und Salzmann zeichnen ihn als Anhänger der philanthropischen Pädagogik aus.<sup>80</sup>

Schmerler besaß ferner Kenntnisse des Englischen;<sup>81</sup> dass er sie nie zur Unterrichtung anbot, spricht für ein zu geringes Interesse an fremdsprachlicher Bildung in Fürths handwerklich geprägter Bevölkerung. Als Alumni der neuphilologisch führenden Altdorfina war dies wohl kaum mangelnder Qualität geschuldet.<sup>82</sup> Auch wurde die Stelle des 1792 ausgeschiedenen du Puy nicht wiederbesetzt, das Läutern der Schulglocke, was ihm wegen seiner kärglichen Besoldung als Zusatzverdienst übertragen wurde, übernahm fortan seine Frau.<sup>83</sup> In Zeiten der Französischen Revolution war die Nachfrage nach Französischunterricht zu stark zurückgegangen, um de Puy neben Schmerler weiterhin zu beschäftigen.<sup>84</sup> Er bekam eine Anstellung als *Policey-Registrator* wie sein Sohn Johann Ludwig Dupuy, der bei seiner Heirat 1800 ebenfalls in Dienste der preußischen *Policey-Commission* trat.<sup>85</sup>

Etwa ein Jahr lang gab Schmerler *das Fürther Intelligenz- und Wochenblatt* heraus, das erste Periodikum für den Ort zu anderthalb Gulden, welches moralische Lehrstücke des Herausgebers, gewerbliche und private Anzeigen sowie das Tagesgeschehen präsentierte. An einem aufklärerischen Kalender nach Schlez' Vorbild zur Verbreitung medizinischer und sittlicher Kenntnisse, dem *kurzlebigen Allgemeinen Volks-Calen-*



Der bekannte Fürther Medailleur Johann Christian Reich prägte 1775 eine Medaille auf die Armen- und Waisenschule.

der, versuchte sich Schmerler ebenso wie an ethischen Leitfäden für die Jugend. Indem er vorhandenes Wissen publikumsverträglich zusammentrug, statt selbst zu forschen, ist Schmerler ein Beispiel der praktischen Aufklärungsarbeit. Er widmete sich dem ländlichen Milieu, mit dem er den Dunstkreis Nürnbergs teilt, des fränkischen Zentrums der Aufklärung.<sup>86</sup> Mit knapp dreißig Jahren verstarb Schmerler 1794 nach kurzer Krankheit unverheiratet, kinder- und besitzlos.

## Der Lehrer Carl August Lebrecht Bischof

Nach Schmerlers frühem Tod stellte man Magister Carl August Lebrecht Bischof zwar mit dem gleichen Jahresgehalt von fünfzig Gulden, aber nicht als neuen Rektor, sondern nur als *öffentlichen Lehrer der lateinischen und französischen Sprache, der Geschichte, Geographie und Naturlehre* an. Bischof ersetzte also sowohl de Puy als auch Schmerler und führte dessen lokale aufklärerischen Bemühungen fort wie beispielsweise die öffentlichen Vorträge zu den Naturgesetzen, die pädagogisch-moralische Publizistik und die Herausgabe eines Nach-

folgers für das *Intelligenzblatt*.<sup>87</sup> Der Latein- und Reallehrer hatte zusätzlich die Aufgabe der Volksbildung angenommen.

Zum Ende dieser Arbeit soll noch einmal der Blick auf die finanziellen Verhältnisse der Fürther Schule gerichtet werden und ihren Fortgang in preußischer Zeit. Zwar hatte Schmerler in seinem *Intelligenzblatt* das Besitzergreifungspatent König Friedrich Wilhelms II. freudig vermeldet, die von der neuen preußischen Obrigkeit angestrebte Abschaffung der alten Gemeinderechte gestaltete sich aber schwierig. Preußen trat

nicht nur die Nachfolge Brandenburg-Ansbachs, sondern auch seine aggressiven Ansprüche auf Fürth an. Ab 1796 verdrängte es zunehmend Bamberg und Nürnberg.<sup>88</sup>

Sichtbar wird dieser Wandel beispielsweise am preußischen Stempel in den späten Schulrechnungen.<sup>89</sup> Die Einnahmen zeigen ein recht vertrautes Bild (Tab. 2).<sup>90</sup>

## Die Schule in Preußischer Zeit

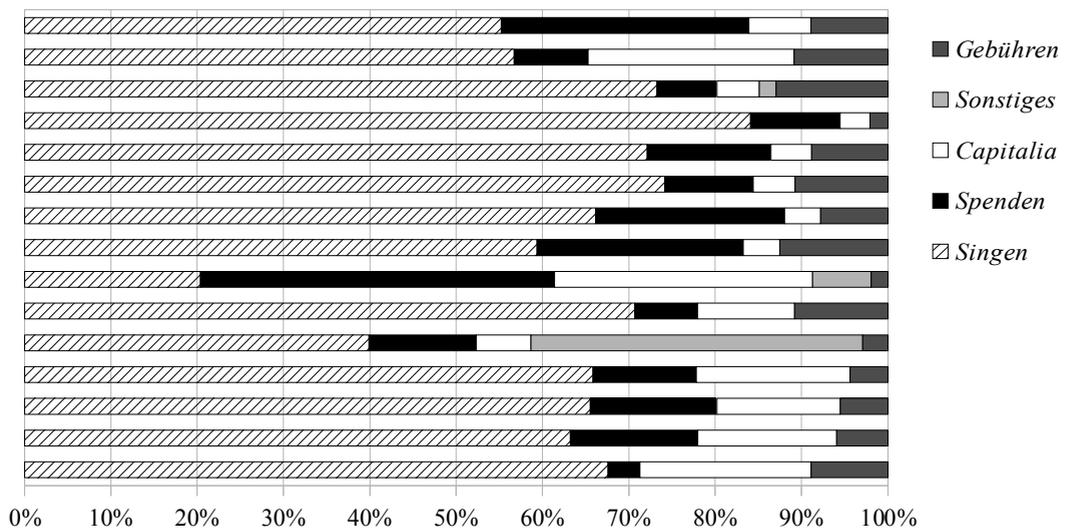
Das wöchentliche Singen hatte ein konstantes Wachstum in absoluten Zahlen von 570 auf 730 Gulden und war die wichtigste Geldquelle zur Deckung laufender Kosten. An zweiter Stelle stehen meist die verschiedenen Spenden aus Legaten, Douceurs (milde Gaben) und formalisierten Gaben wie der Hochzeitsspendenbüchse. Der große Ausschlag 1791 ist das Vermächtnis des Instrumentenbauers Johann Christoph Zumpe, der in London zu Vermögen gekommen und beim Besuch seines Heimatorts dank einer Finte Weybels vom Gesang der Waisen so gerührt war, dass er in seinem Testament 100 Pfund Sterling für sie anordnete, nach Abzug der Wechselkursgebühren knapp 1.170 Gulden.<sup>91</sup> Die nachrangiger werden den *Gebühren* sind durchschnittlich 75 Gulden Einzugsgeld, das man 1799 durch Be-

gräbnisgebühren ersetzte. *Sonstiges* ist fast ausschließlich der Erlös aus Holz- und Strohverkäufen vom 1791 gekauften Grundbesitz.

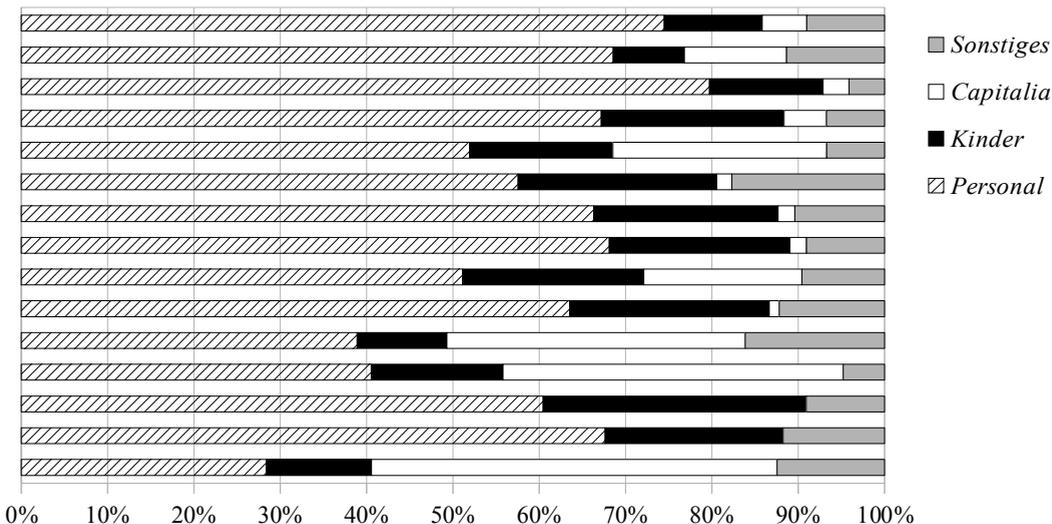
Für den Kauf dieser Felder und Waldstücke war das große Darlehen nötig gewesen, das sich in den *Capitalia* niederschlägt (Tab. 3). 800 Gulden lieh man sich zinspflichtig vom Administrator Weyßel. Der Sammelbegriff *Capitalia* vereinigt in den Rechnungen den Empfang fremden Gelds, sowohl die

Zinseinnahmen aus angelegtem Kapital als auch Kreditaufnahmen. Die hohen Werte 1794, 1796 und 1799 sind nur zum geringen Teil Rück- und Zinszahlungen, mittlerweile an die Witwe Weyßel. Sie belegen vor allem eine Gesamtanlage der Schule von 1.800 Gulden bei der Gemeinde. Die Schule wurde vom Almosenempfänger zum Grund-

Tab. 2: Einnahmenverhältnis der Armen- und Waisenschule



Tab. 3: Ausgabenverhältnis der Armen- und Waisenschule



besitzer und Finanzunternehmer, das Rückgrat der Deutschen und Lateinschule waren aber nach wie vor die singenden Waisenkin- der.

Gegenüber diesen Geschäften traten auch die Personalkosten von über 500 Gulden und die Zuwendungen für die *Kinder* an Kleidung und Examenskosten mit knapp 200 Gulden im Mittel etwas in den Hinter- grund. *Sonstiges* bezeichnet hier die laufen- den Betriebsausgaben zur Reparatur von Ge- bäude, Büchern und Schulmänteln, sowie zur Waldpflege. Eine Auswirkung der preu- ßischen Machtübernahme auf diese Finan- zen ist nicht zu entdecken, vielmehr be- wirkten sparsames Wirtschaften, Zumpes Legat und Weyßels privater Einsatz, dass sich die Schule aus der latenten Abhängig- keit von der Gemeinde lösen und selbst als Kreditgeber in Fürth auftreten konnte.

Dennoch bleibt dieses Bild unvollständig, da das Schulgeld abseits der Kasse lief; 670 Schüler besuchten 1802 die Armen- und Waisenschule. Bei seiner Visitation stellte der preußische Konsistorialrat Bayer fest, dass der *deutsche Lehrer* Singer über 160 Kinder in einem Raum unterrichtete, weite- re Gruppen unterstanden Singers Frau, sei-

nem Sohn und einem Hilfslehrer. Dagegen hatte Lateinlehrer Bischof im zweiten Stock- werk nur zwei Schüler. Bayer kritisierte den Elementarunterricht wegen der Unruhe, aber die Kinder würden rasch lesen und angenehm schreiben. Ihm war vor allem die höhere Bildung ein Dorn im Auge, weil die nur zweiköpfige Real- und Lateinklasse in einer Stadt mit 12.000 Einwohnern eine bei- spiellose Schande sei.<sup>92</sup> Daneben bestanden die Bamberger Schule mit 116 Kindern und die Nürnberger mit 294. Bayer riet dringend dazu, die Schulen zu vereinigen und um eine Industrieschule zu ergänzen, wie sie sich zum Ende des 18. Jahrhunderts verbreitete. Unterricht und manufaktuelle Arbeit soll- ten gemeinsam einen nützlichen Bürger er- ziehen, was nicht unumstritten blieb. Indu- strieschulen hatten in der Praxis oft mehr mit der Beschaffung günstiger Arbeitskräfte als der handwerklichen Bildung der Kinder zu tun, und waren deshalb bei der Obrigkeit beliebt, wurden allerdings in aufkläreri- schen Kreisen zuweilen gescholten.<sup>93</sup>

Der Bericht zur *Verbesserung des Schul- unterrichtes in Fürth* 1805 blieb folgenlos und im Jahr darauf erlangte die bayerische Krone die Herrschaft über Franken. Einer

bayerischen Untersuchung 1807 zufolge machten die Schüler 8% der Fürther Bevölkerung aus. Die Gemeindeschule besuchten 724 Kinder und davon waren nur 300 arm oder verwaist.<sup>94</sup> Nicht einmal die Hälfte ge-

hörte noch zur Zielgruppe der Gründung. Die Armen- und Waisenschule war nun mehrheitlich eine Deutsche Schule, die Entwicklung zu einer Latein- oder einer Realschule war an der Nachfrage gescheitert.

## IX. Fazit

Ein bislang ignoriertes Matrikelbuch der Schule von 1783 offenbarte die familiäre Lage der Kinder, wovon der größte Teil Halbweisen waren. Andererseits ließ sich anhand der Ein- und Austrittsdaten das Alter mancher Kinder bei ihrem Eintritt in die Schule und die Dauer ihres Schulbesuchs ermitteln: Mit durchschnittlich sieben Jahren kam ein Kind in den Sommermonaten auf die Armen- und Waisenschule und verließ sie mit der Konfirmation im Alter von 12-14 Jahren. Eine eheliche Geburt scheint, anders als in mancher vergleichbaren Schule, kein Kriterium gewesen zu sein. Die Berufe der Kindesväter entsprachen weitgehend der gewerblichen Struktur des Orts mit Ausnahme der Kaufleute und Gastwirte. Auch Handwerksmeister florierender Branchen wie der Spiegelschreinerei waren vor der Armut nicht gefeit. Die größte Gefahr der Verelendung lag im Tod des Ernährers. Vermutlich hatten also die meisten der Halbweisen ihren Vater verloren. Die Handwerkszuschüsse erlaubten außerdem den Nachweis, dass die armen Waisenjungen nicht nur an die günstigen Handwerke, sondern auch an wachsende Branchen vermittelt wurden. Der von den Reformierten angestoßene wirtschaftliche Aufschwung Fürths ließ sich in diesen Quellen wiederfinden.

Obwohl mit der Bevölkerung die Schülerzahl wuchs, waren die Schulbauten nicht allein architektonisch motiviert, sondern gehörten in den größeren Zusammenhang einer Weiterentwicklung des Schulprofils. Nicht zufällig stellte man in dieser Phase einen französischen Sprachmeister an und stritt über die Frage des Fächerkanons zuerst kontrovers, dann erbittert: Nach der Einstellung eines Bauzeichners wehrte sich

der Administrator Johann Michael Weyßel gegen einen von der Gemeinde forcierten Lateinunterricht. Der Versuch der Gemeinde, durch die Absetzung der Administratoren in die inneren Verhältnisse der Schule einzugreifen, scheiterte am Widerstand Brandenburg-Ansbachs. Der Markgraf sah womöglich in der Uneinigkeit eine Gelegenheit, die einzige nichtherrschaftliche Schule Fürths seinem Einfluss zu unterstellen.

Die Erweiterung des Schulprofils durch die doch noch erfolgte Einstellung eines Lateinlehrers gipfelte in der Verpflichtung des jungen Volksaufklärers Johann Adam Schmerler, der in den 1790er Jahren über die Gemeindeschule hinaus bis in die städtische Bevölkerung wirkte. Die Bemühungen um die Einrichtung einer Charitaet-Realschule kamen aber unter seinem Nachfolger zum Erliegen, da die Nachfrage nach solcher Bildung in Fürth noch zu gering war. Beständiger war dagegen der Wandel von der Armen- und Waisenschule zur Deutschen Schule. Das Verhältnis von schulgeldzahlenden und bedürftigen Kindern hatte sich mit der Zeit gedreht, die Leizmännische Gründung war am Ende des 18. Jahrhunderts eine reguläre Volksschule mit der Möglichkeit der Schulgeldbefreiung geworden. Es gelang der Administration durch vorausschauende Investitionen und persönlichen Einsatz, vom regelmäßigen Kostgänger der Gemeinde zu ihrem Kreditgeber zu werden. So konnten sie im alten Fürth nicht nur die armen und Waisenkinder mit dem nötigsten versorgen, sondern auch ein Grundmaß an Bildung verbreiten.

Auch dieser zweite Teil meiner Bachelorarbeit wurde zur Veröffentlichung gekürzt und überarbeitet.

# Anmerkungen

- 1 StAM Fürth Bā 221, unfol., worauf sich auch alle folgenden Zahlen beziehen. Die folgenden Ergebnisse unterliegen der Einschränkung, daß dieses Matrikelbuch lediglich die vom Schulgeld befreiten Kinder auflistet und damit keinen repräsentativen Blick auf die gesamte Schülerschaft bietet. Auch ist der zur Verfügung stehende Zeitraum für valide Informationen zu eng gesteckt. Viel mehr als einen Eindruck über die Armen- und Waisenschüler kann diese Betrachtung also nicht bieten.
- 2 Barth, S. 44 f.
- 3 Wie auch in den betrachteten Armenschulen und Waisenhäusern, z. B. Voigt, S. 74 und Barth, S. 54.
- 4 Marx, S. 119.
- 5 Barth, S. 54.
- 6 Ohm: Reformation, S. 110.
- 7 Bernd Windsheimer: Geschichte der Stadt Fürth. München 2007, S. 39 und 43 f. Marx, S. 109 f.
- 8 J. Karl Hohenberger: Emigranten, S. 2-6 und 19 f. Windsheimer, S. 31 f. Ohm: Fürth, S. 79-85. Eine Erklärung für das Fehlen hugenottischer Kinder im Matrikelbuch, die nicht nur spekulativ wäre, muss diese Arbeit leider schuldig bleiben.
- 9 Meumann, S. 16. Schubert, S. 144 f.
- 10 Präger, S. 101-104 und 109.
- 11 Schubert, S. 112.
- 12 Hans Mauersberg: Wirtschaft und Gesellschaft Fürths in neuer und neuester Zeit. Eine städtegeschichtliche Studie. Göttingen 1974, S. 37-41. Diese Schätzungen dürften etwas zu hoch sein, die Relationen zwischen den Jahresständen kommen der Wirklichkeit aber recht nah.
- 13 Präger, S. 104.
- 14 Walter Ley: Die berufliche Gliederung Fürths im Laufe der Jahrhunderte. Fürther Heimatblätter 34-2 (1984), S. 29-51, hier 31-34.
- 15 Die übrigen Berufe fallen der Übersichtlichkeit halber weg.
- 16 Meumann, S. 15. Nach Schubert, S. 116 f. weist eine vergleichbare Untersuchung der Nürnberger Präbes-Armenschule eine ähnliche Verteilung der Berufsgruppen auf, natürlich ohne die von den Reformierten vorangetriebenen Spezialgewerbe.
- 17 Barth, S. 41.
- 18 Die Zahlen beziehen sich auf: StAM Fürth Bā 222, S. 82-114.
- 19 Ebd., S. 84.
- 20 Ebd., S. 86-91.
- 21 Herbert Jungkunz: Das Recht der Handwerker in der Hofmark Fürth. Diss. jur. Erlangen 1961, S. 44.
- 22 Ebd., S. 45.
23. Gebhardt, S. 114.
- 24 Jungkunz, S. 39.
- 25 StAM Fürth Bā 153, S. 117-120.
- 26 Ohm: Fürth, S. 119 f.
- 27 StAM Fürth AWSR 20, unfol.
- 28 StAM Fürth Bā 222, S. 115.
- 29 Schwammberger, S. 26 und 176.
- 30 Barbara Ohm: Geschichte der Juden in Fürth. Fürth 2014, S. 109-112.
- 31 StAM Fürth AWSR 20, unfol. Fronmüller, S. 164.
- 32 StAM Fürth AWSR 6, S. 18.
- 33 StAM Fürth Bā 153, fol. 99-102 sowie StAM Fürth Bā 598-601.
- 34 StAM Fürth AWSR 5, unfol.
- 35 StAM Fürth AWSR 6, unfol.
- 36 StAM Fürth AWSR 7, unfol., StAM Fürth AWSR 9, unfol. sowie StAM Fürth Bā 153, fol. 99-102.
- 37 Art. *Schwarzkopf, Wolfgang*, in: Manfred H. Grieb (Hg.): Nürnberger Künstlerlexikon: Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Berlin 2007, S. 1411 sowie StAM Fürth Bā 222, S. 107-110.
- 38 Helmut Richter: Fürther Einwohner 1777. Fürther Heimatblätter 42-2 (1992), S. 33-48. StAM Fürth AWSR 5, unfol., StAM Fürth AWSR 6, unfol. sowie StAM Fürth Bā 153, fol. 89-92 sowie 522-525.
- 39 Ohm: Geschichte der Juden, S. 110.
- 40 Bā 153, fol. 109-112.
- 41 Gerhard Bott (Hg.): Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (1991), S. 376.
- 42 Ohm: Fürth, S. 120.
- 43 So an der Bayreuther Armenschule, Voigt, S. 70; gleiches im Waisenhaus in Celle, Meumann, S. 20.
- 44 StAM Fürth Bā 222, S. 78 sowie StAM Fürth AWSR 23. Der Text der ersten Rede von Reinhold Dörner in: StAM Fürth Bā 153, fol. 23-36.
- 45 Hohenberger: Emigranten, S. 36.
- 46 Helmut Glück, Mark Häberlein, Konrad Schröder: Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart 10). Wiesbaden 2013, S. 137-147.
- 47 So liegt Schwammberger, S. 27 mit dieser Behauptung falsch.
- 48 Hohenberger: Armen- und Waisenschule, S. 200 f. Die *Charität*, zu übersetzen mit *Nächstenliebe* oder *Wohltat*, bezieht sich auf die Armen und Waisen. Unter *Realien* verstand man alltagstaugliche Bildungsinhalte.
- 49 Christina Vanja: Waisenhäuser der Aufklärung und der Waisenhausstreit. In: Claus Veltmann, Jochen Birkenmeier (Hg.): Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 29). Halle 2009, S. 113-125, hier 113-117. Weiss, S. 244. Tappe, S. 162-165.
- 50 Meumann, S. 17.
- 51 StAM Fürth Bā 153, fol. 181 f., 562-567 und 626.
- 52 Ohm: Aufklärung, S. 74.
- 53 StAM Fürth Bā 153, fol. 49-50.
- 54 Ammon, S. 11.
- 55 StAM Fürth AWSR 13, unfol. sowie StAM Fürth AWSR 14, unfol.
- 56 StAM Fürth Bā 153, fol. 173-180.
- 57 Ebd., fol. 165-169, 279-286 und 366-379.
- 58 Ebd., fol. 664-669.
- 59 Marx, S. 129 nennt Wendler (1769-1807) und L. Barfuß (1797-1851) fälschlicherweise als weitere Lehrer; nach Fronmüller, S. 165 wirkten sie an der domprobsteilichen Schule.
- 60 Antl, S. 212-216.
- 61 Steinmaier, S. 38 f.
- 62 StAM Fürth Bā 153, fol. 125-136, 191-198, 223-234 und 330-333.
- 63 Fronmüller, S. 177, spätere Lehrer nennt er nicht mehr. Der von Hohenberger eingebrachte Lateinlehrer Wellhöfer fand sich in keiner Quelle. Womöglich meint er einen Lehrer außerhalb der Schule, Hohenberger: Armen- und Waisenschule, S. 201.
- 64 StAM Fürth Bā 153, fol. 251-262, 267-274 und 287.

- 65 Windsheimer, S. 34 und 44 sieht vorsichtig *gewissen Führungsanspruch* und eine *Vorrangstellung*.
- 66 StAM Fürth Bâ 153, fol. 780-783, 792-813 und 842-845.
- 67 StAM Fürth Bâ 153, fol. 73 f. und 79 f.
- 68 Jungkunz, S. 24 f.
- 69 StAM Fürth Bâ 153, fol. 292-323, StAM Fürth AWSR 9, unfol. sowie StAM Fürth AWSR 22, unfol.
- 70 StAM Fürth Bâ 153, fol. 882 und 890.
- 71 Seiderer, S. 387.
- 72 Johann Adam Schmerler's Lebensgeschichte, geschrieben von seinem Freunde J. F. Schlez. Mit dem Bildnisse des Verstorbenen. Nürnberg 1795, S. 11, 23-28 und 31-33. Vgl. zudem Johann Carl Siegmund Kieferhaber: Versuch einer Lebensgeschichte Herrn Adam Schmerlers, Rectors an der gemeindlichen Schule zu Fürth. Ein Beytrag zu einer künftigen Biographie. Nürnberg 1795.
- 73 Christian Nicol: Johann Adam Schmerler (1765-1794). Fürther Heimatblätter 3-5/6 (1939), S.35-44., hier 37 f. Ohm: Aufklärung, S. 62.
- 74 Seiderer, S. 41.
- 75 Schmerler: Bestimmung des Menschen, S. 10 f. Er nennt auch die verwendeten Schulbücher in Naturgeschichte: *Unterricht in der Naturgeschichte* (Büsching), *Handbuch der neuesten Erd- und Völkerkunde [...]* (Wernher), *Weltgeschichte: Anleitung zur Universalhistorie zum Gebrauche der Schule* (Lorenz), *Vaterländischer Geschichte: Geschichte und Geographie von Deutschland* (Witschel) sowie das *Genealogisch-historische Lesebuch zur Kenntniß der Europäischen Regenten ihrer Häuser und Länder*, Deutsch: *Kinderfreund* (Weise), *Kinderbibliothek* (Campe), *Jugendfreuden – eine Monatschrift für die Jugend von 8-15 Jahren*, außerdem *Deutsche Zeitung* (Becker) und *Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeschichte, dem bürgerlichen Leben und der Kunst* (Voit), *Naturlehre: Physikalische Geographie* (Bergmann), *Anfangsgründe der Naturlehre, zum Gebrauch auf Schulen* (Erxleben) sowie Religion: *Anweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu* (Bergmann), *Religions-Unterricht für Kinder* (Salzmann).
- 76 Nicol, S. 38.
- 77 Ueber die Bestimmung des Bürgers, eine Gelegenheitsrede bey der am Michaelistage angestellten öffentlichen Prüfung, gehalten von Johann Adam Schmerler, Rector an der gemeindlichen Schule in Fürth. Nürnberg 1790. Diese Rede wurde im Schriftenverzeichnis seiner Biographie vergessen, s. Schlez, S. 39. Womöglich war ihr außerhalb Fürths keine Aufmerksamkeit beschieden.
- 78 Schmerler: Bestimmung des Bürgers, S. 4.
- 79 Ebd., S. 11 f.
- 80 Ohm: Aufklärung, S. 74. Tappe, S. 162 f. Vanja, S. 115 f.
- 81 Schlez, S. 31 f.
- 82 Glück u. a., S. 211-221.
- 83 StAM Fürth AWSR 23-24, beide unfol.
- 84 Vgl. Glück u. a., S. 186 und 207.
- 85 Barbara Ohm: Fürths preußische Zeit 1792-1806. Fürther Heimatblätter 42/1 (1992), S. 1-26, hier 14 f. Hohenberger: Emigranten, S. 36. Die abweichende Schreibweise des Namens folgt den Quellen.
- 86 Nicol, S. 41-43. Seiderer, S. 229, 363-366 und 386 f.
- 87 Ohm: Aufklärung, S. 78 und 82. StAM Fürth AWSR 11, unfol. Beide Sphären verknüpft in: Carl August Bischofs [...] kurzer Lehrbegriff kosmologisch- und anthropologischer Wissenschaften für die Jugend. Verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vier Kupfertafeln. Nürnberg 1796.
- 88 Misch, S. 31 f.
- 89 Ohm: Preußische Zeit, S. 1-3 und 7 f. StAM Fürth AWSR 11-14, 22-24, 27, alle unfol.
- 90 In der Tabelle wurde auf die letzte Rechnung 1800-01 verzichtet, da sie wegen ihrer Laufzeit über 18 Monate zu einem Vergleich ungeeignet ist.
- 91 Bezold, S. 21.
- 92 Ohm: Preußische Zeit, S. 16-18.
- 93 Tappe, S. 165-170. Zum *Waisenhausstreit*, der auch der Industrieschule galt, vgl. Vanja, S. 121-126. Erfasst wurden davon auch Würzburg und Bamberg, Weiss, S. 242.
- 94 Ammon, S. 12 f.

## Bildnachweis

*Titel und S. 81: Stadtarchiv Fürth, Reich-medaille vorne, VI-38,1.*  
*S. 72 und S. 79. Aus: Erhard Andreas Saueracker, Versuch einer Chronologisch-Statistischen Geschichte des Hofmark Fürth, 4. Bd., 1789.*

*S. 73: Stadtbibliothek Fürth, 1565.8°/24.*  
*S. 75: Stadtarchiv Fürth, B1 237.*

# Verfahren gegen die Fürther Nazi-Größen Hans Sandreuter und Franz Jakob in den Jahren 1939/42

## 2. Teil: Franz Jakob

Auch Franz Jakob, von 1933 bis 1939 Oberbürgermeister in Fürth, dann in Thorn, musste sich während des Nationalsozialis-

mus gerichtlich verantworten. Jakob kam 1941 vor ein Parteigericht.

### Lebenslauf<sup>1</sup>

Franz Jakob (1891-1965) wurde am 17.11. 1891 in Veitsaurach bei Ansbach geboren, sein Vater war Hauptschullehrer. Nach vier Jahren Grundschule besuchte er sechs Jahre das Gymnasium. Im Rahmen seiner Militärzeit machte er eine Ausbildung an der Oberfeuerwerkerschule in München und arbeitete 1913/14 als Feuerwerker in Kloster Lechfeld. Im Ersten Weltkrieg leistete er vom 1. August 1914 bis 9. April 1920 Kriegsdienst, wurde 1916 verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz II. In diese Jahre fällt auch seine Ansiedlung in Fürth Ende Mai 1917 und seine Heirat 1918. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und eine Tochter hervor. Zuletzt war er als Feuerwerkeroffizier-Stellvertreter am Artilleriedepot in Fürth. Am 10. April 1920 kam er als Versorgungsanwärter zur Deutschen Reichsbahn, vom 16. Juni 1921 bis 15. September 1922 leistete er die Vorbereitungszeit bei der Bahn, vom 16.

September 1922 bis 15. März 1933 war er als Beamter Reichsbahnobersekretär.

Seine NS-„Karriere“ begann sehr früh. Bereits am 12. Oktober 1925 trat er in die NSDAP ein, Mitgliedsnummer 20 755. Zunächst war er Schriftführer, von 1926 bis 1929 Ortgruppenleiter in Fürth, von 1929 bis 1931 Bezirksleiter und ab 1932 Kreisleiter. Kurz nach dem Parteieintritt wurde er, am 20. Oktober 1925, auch Mitglied der SA, von 1926 bis 1929 war er Sturmführer, seit 1938 Standartenführer. Vor der „Machtübernahme“ nahm er an den Parteitag der NSDAP 1926 in Weimar, 1927 am Reichsparteitag in Nürnberg und am Gauparteitag in Stuttgart, 1929 wieder am Reichsparteitag in Nürnberg und 1932 am Gauparteitag in München teil.

Er war „Träger des Goldenen Ehrenzeichens“<sup>2</sup> sowie der „Ehrenzeichen für 10- und 15-jährige Tätigkeit in der Partei“.

Weitere Mitgliedschaften in NS-Organisationen:

- Kyffhäuserbund, dann NS-Reichskriegerbund, seit 1920
- Reichsbund für Leibesübungen seit 1933
- NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps) seit 1933
- Reichsbund der Deutschen Beamten seit 1934
- NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) seit 1934
- Reichsluftschutzbund seit 1934
- Reichkolonialbund seit 1935
- Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten seit 1939.

Im Dezember 1929 wurde er Stadtrat in Fürth und Fraktionsführer der NSDAP, er trat in dieser Funktion dezidiert antisemitisch auf, zum Beispiel 1930 gegen den de-

signierten Krankenhaus-Direktor Dr. Jakob Frank.<sup>3</sup> 1932 wurde er Abgeordneter des Bayerischen Landtags.



*Der NS-Oberbürgermeister Franz Jakob mit Adolf Hitler im Stadttheater, 1935*

Am 16. März 1933, nachdem er für die „Beurlaubung“ des demokratischen Oberbürgermeisters Dr. Robert Wild gesorgt hatte, wurde Jakob kommissarischer Oberbürgermeister in Fürth, allein auf Grund seiner Parteizugehörigkeit und langen Parteitätigkeit. In einem „Aufruf an die städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadt Fürth“ schwor Jakob diese sofort auf das neue Regime ein und drohte unverhohlen: „Wer glaubt, sich der nationalen Entwicklung der Stadt entgegenstemmen zu können, wird sofort beseitigt werden.“<sup>4</sup> Am 19. Oktober 1933 wurde Jakob dann ehrenamtlicher und am 1. April 1934 berufsmäßiger Oberbürgermeister. Er wohnte in der Bürgermeisterwohnung im rechten Teil der Feuerwache, Königstraße 103.

Persönlich zeichnete sich Jakob durch eine unglaubliche Dreistigkeit und Ungeniert-

heit aus. Er nutzte seine hohe Position unverfroren für seine vielen Frauengeschichten aus. Sie waren in Fürth bekannt und Gesprächsthema, entsprechende Witze kursierten. Im Entnazifizierungsverfahren kam sein obszönes Verhalten zur Sprache; es war so schlimm, dass die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden musste.<sup>5</sup> Vor allem zum weiblichen Personal des Stadttheaters pflegte er ein intimes Verhältnis.<sup>6</sup>

Vermutlich wurde Jakob untragbar, er verließ am 19. Oktober 1939 Fürth, um - zunächst kommissarisch - die Verwaltung der Stadt Thorn in Westpreußen zu übernehmen. Beschönigend berichtete eine Fürther Zeitung, dass Gauleiter Forster ihn zum Stadtkommissar von Thorn bestimmt habe.<sup>7</sup> Natürlich wurde kein Wort über die Orgien verloren. In der Anklageschrift von 1941 heißt es dazu: „Nach Beendigung des Polenfeldzugs meldete er sich freiwillig nach Osten und wurde zum Oberbürgermeister der Stadt Thorn bestellt.“<sup>8</sup>

Am 1. April 1940 wurde Jakob dann berufsmäßiger Oberbürgermeister in Thorn, beendete sein Dienstverhältnis in Fürth und legte auch sein Amt als Fürther NSDAP-Kreisleiter nieder. In einer Sitzung der „Ratsherren“, wie die eingesetzten, nicht mehr gewählten Stadträte hießen, sprach der kommissarische Bürgermeister Fürths, Dr. Karl Häupler, Jakob „den Dank der Stadtverwaltung“ für sein „verdienstvolles Wirken in Fürth“ aus.<sup>9</sup> Jakob übernahm die Funktion eines Kreisleiters dann in Thorn.

## **Das Parteigerichtsverfahren gegen Franz Jakob im Jahr 1941**

Am 2. August 1941 beauftragte das Oberste Parteigericht, das Verfahren gegen Jakob einzuleiten. Es wurde von der III. Kammer

des Gaugerichts Danzig-Westpreußen durchgeführt, am 11. August erfolgte das Urteil.<sup>10</sup>

### **Anklagepunkte**

Jakob wurde in zwei Punkten angeklagt, „1.) mit zwei Polinnen geschlechtlichen Verkehr unterhalten, und 2.) zu Gunsten einer dieser Polinnen eine von der Stadtverwaltung veranlasste

Räumungsmassnahme durch persönlichen Einsatz rückgängig gemacht zu haben.“

Aufgrund von Zeugenaussagen wurde der Anklagepunkt 1 ausführlich und mit allen

Peinlichkleiten, die für Jakob so charakteristisch waren, sowie mit allen rassistischen Vorurteilen der NS-Zeit dargelegt: Im Winter 1939/40 besuchte der „Angeschuldigte“ mit dem Zeugen Rühle das Café Dorsch in Thorn. Dort befanden sich zwei Frauen, deren „Volkszugehörigkeit“ „ungeklärt“ war. Sie besaßen keinen „volksdeutschen Ausweis“ und waren „bei der bisherigen Vorfassung für die deutsche Volksliste nicht berücksichtigt worden“. Um mit den beiden Frauen in Kontakt zu kommen, legte ihnen Jakob eine Zeitung, in der sich eine Schachtel Zigaretten befand, auf den Tisch und verließ das Café, schickte aber Rühle mit dem Auftrag zurück, die beiden Frauen in seine Wohnung zu bringen.<sup>11</sup> Alle drei kamen kurz darauf dort an. Es wurde getanzt und gegessen, dann fragte Jakob die beiden Frauen, ob sie nicht baden wollten. „Als diese Frage bejaht wurde, nahm der Angeschuldigte diese Handlung höchstpersönlich vor. Anschließend übte der Angeschuldigte mit beiden Frauen nacheinander den Geschlechtsverkehr aus.“ Offensichtlich hatten alle anderen Anwesenden mitbekommen, was sich abspielte.

Da Jakob weiteren Verkehr mit den Frauen wollte, schickte er sein Dienstmädchen,

dessen „Volkszugehörigkeit“, wie eigens vermerkt wurde, „gleichfalls ungeklärt ist“, zu ihnen, um sie wieder in seine Wohnung zu bestellen. Häufig waren im Haus des Angeschuldigten Frauen anwesend, mit denen „Feste orgienhaften Charakters“ gefeiert wurden.

Als eine der beiden, Irene Brzyski, die bei ihren Eltern lebte, eine Aufforderung der Stadtverwaltung erhielt, innerhalb von drei Tagen wegen Lärms und wegen ihres „unsittlichen Lebenswandels“ die Wohnung zu räumen, ging sie mit ihrer Freundin zu Jakob in seine Privatwohnung und bat ihn um Hilfe. Jakob nutzte auch diese Gelegenheit. Dann bestellte er Vater Brzyski ins Rathaus. Am nächsten Tag kamen Irene und ihr Vater ins Vorzimmer von Oberbürgermeister Jakob, der einen Mitarbeiter veranlasste, nur eine Verwarnung auszusprechen und die Kündigung zurückzunehmen. Durch Zeugenaussagen sah das Gericht diese Vorgänge als erwiesen an.

Jakob gab die Vorfälle zu, bestritt aber den Intimverkehr mit den beiden Polinnen ebenso wie den Vorwurf, deshalb eine dienstliche Handlung vorgenommen zu haben.

## Jakobs Verteidigung

Die beiden Frauen, so verteidigte sich Jakob, „gehörten zu der in Thorn seit langem ansässigen Mischbevölkerung“, die weder dem deutschen noch dem polnischen „Volkstum“ zuzuordnen war. Er berief sich dabei auf den „Rassenforscher“ Prof. Günther. Auch die Wehrmacht und die SS in Thorn hatten mit dieser Bevölkerungsschicht Kontakt. Deshalb könne ihm kein Vorwurf gemacht werden. Er rechnete die ortsansässige Bevölke-

rung nicht zum „Polentum“. Die Rücknahme der Kündigung war keine Bevorzugung, das hätte er für alle so gemacht.

Das Gericht hielt dagegen, dass Partei, Wehrmacht und Staat den Polen gegenüber eine „scharf ablehnende Stellung“ eingenommen hatten, „Partei- und Volksgenossen, die persönlichen Verkehr mit Polen unterhielten, wurden in Konzentrationslager gebracht.“ (!)

## Bewertung durch das Gaugericht

Lange führte das Gericht die Haltung zur Bevölkerung Westpreußens aus und stellte fest, dass „Unklarheiten“ herrschten. Ob die ortsansässige Bevölkerung für die „Eindeut-

schung“ in Frage kam, dazu gab es keine „klare Entscheidung der politischen Führung.“ Der „Reichsführer-SS“ hatte jedoch am 3. Juli 1940 angeordnet, dass der Ver-

5. Dezember 1939. (Dienstag).

„echt viel hören wir von unserem Oberbürgermeister und den Leuten, die nach Thorn berufen wurden nun nicht, aber manchmal erfahren wir doch etwas von dort, der Rundfunk u. die Zeitung tragen uns Kunde zu. So erfuhren wir vor einigen Tagen, daß Reichsminister Dr. Goebbels Thorn besucht hatt u. dabei von unserem Oberbürgermeister empfangen wurde.



### Am Thorner Rathaus . . .

Reichsminister Dr. Goebbels im Rathaus von Thorn von OBM. Jakob empfangen. Nach seinem Besuch im befreiten Danzig setzte Reichsminister Dr. Goebbels seine Reise durch den Reichsgau Danzig-Westpreußen fort, wo er überall stürmisch begrüßt wurde. Unser Bild zeigt Reichsminister Dr. Goebbels, der sich in das Ehrenbuch der Stadt Thorn einschreibt. Links Oberbürgermeister Jakob von Thorn.

Heute Abend aber hörten wir in der Sendung "Zeitfunk" unseren Oberbürgermeister über seine Aufbauarbeit in Thorn sprechen. Auch unser Stadtarchivar, Herr Dr. Schwammerger, sprach im Rundfunk.

Mit Kommentaren versehener Zeitungsausschnitt vom 5. Dezember 1939.

kehr mit dieser „Zwischenschicht“ nicht mehr bestraft wurde. Das Gaugericht sah sich „nicht befugt, aus eigener Zuständigkeit eine verbindliche Entscheidung zu treffen.“ Allerdings meinte es, dass der Angeschuldigte bei der unklaren Sachlage, „für seine Person größte Zurückhaltung vermissen ließ und durch sein Verhalten ein schlechtes Beispiel gab.“ Auch kannte er den „leichtfertigen Lebenswandel der Brzyski“. Das Gericht stellte fest, dass auch die Aufhebung der Räumungsklage nicht gerechtfertigt war. Es hielt den Angeschuldigten in beiden Anklagepunkten für überführt. Er hat „durch sein unsittliches Verhalten in der Partei und in der Öffentlichkeit Anstoß erregt.“

Nachdem das Gericht die Schuld Jakobs festgestellt hatte, hielt es den Parteiausschluss für gerechtfertigt, machte sich aber „für ein den Interessen der Bevölkerung genügendes Urteil“ an eine „Gesamtbewertung“.

Als „straferschwerend“ führte das Gericht an, dass es sich bei dem Angeschuldigten „nicht um irgendeinen pflichtvergessenen Parteigenossen handelt, sondern um den politischen Führer eines ganzen Kreises und den Oberbürgermeister einer großen Stadt.“ Jakob musste sich bei seiner Berufung im Klaren sein, dass er „im Blickfeld der gesamten Bevölkerung seines Kreises“ stand und dass er „mit seiner hohen Aufgabe auch besondere Verpflichtungen auf sich genommen hatte.“ Jede Verfehlung untergrub nicht nur sein persönliches Ansehen, sondern auch „das Ansehen der Bevölkerung, deren Repräsentant er war.“ Weiter

wurde als straferschwerend gewertet, dass Jakob als Oberbürgermeister seinen Mitarbeitern gegenüber sein eigenes Ansehen untergraben hat und dass er seinem Vorgesetzten, dem Regierungspräsidenten in Bromberg, gegenüber seine Verfehlungen „mit frecher Stirn“ geleugnet hatte. Dabei hatte er sich verwahrt, „dass man den Aussagen von polnischen Huren mehr Glauben schenke, als denen eines Kreisleiters.“ Er hielt sich offensichtlich für unangreifbar. Der Regierungspräsident hatte sich gut über Jakob informiert und im März 1941 seine Personalakte aus Fürth angefordert.<sup>12</sup>

Zugunsten des Angeschuldigten führte das Gericht an, dass er bisher einen einwandfreien Lebenswandel geführt hat (von seinem Verhalten Fürth wusste man wohl in Thorn nichts) und dass er nicht vorbestraft war.

Dann folgte das entscheidende Argument: Der Angeschuldigte hat sich „seit 1925 als ein stets einsatzbereiter Aktivist der Bewegung“ „erhebliche Verdienste um die Bewegung in seinem Heimatgau Franken“ erworben. Er wurde dafür mit dem Goldenen Parteianzeichen und den „Ehrenzeichen für 10- und 15-jährige ununterbrochene Tätigkeit in der Bewegung“ ausgezeichnet.

Außerdem wurde strafmildernd gewertet, dass die Frage, inwieweit „deutsche Volksgenossen“ in „privaten Verkehr zu den Angehörigen der Zwischenschicht ungeklärter Volkszugehörigkeit“ treten durften, „nicht geklärt“ war.

Deshalb kam die „härteste Strafe“, der Ausschluss aus der Partei, für das Gericht nicht infrage.

## Urteil

Das Urteil lautete deshalb nur: „Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines Parteiambtes“ für die Dauer von drei Jahren, Verlust des „Dienstrangs“ als Kreisleiter und Standartenführer der SA sowie der Verlust des Goldenen Ehrenzeichens.

Allerdings konstatierte das Gaugericht, ein „sehr mildes“ Urteil „im Hinblick auf die Schwere der Verfehlungen“ gefällt zu haben. Die Begründung, „weil vor dem Gaugericht ein alter Aktivist der Bewegung stand, der es für sich in Anspruch nehmen kann,

bisher aufrecht seinen Anteil an der Errichtung des Nationalsozialistischen Staates geleistet zu haben,“ ist bezeichnend.

Das Gericht des Obersten SA.-Führers in München urteilte strenger als Gaugericht in Danzig und beließ es nicht bei der Aberkennung des Dienstrangs eines Standartenführers. Es schloss Jakob „strafweise“ am 27. November 1941 aus der SA aus, weil es in

seinem „ehrenrührigen Verhalten ... nicht nur eine schwere Pflichtverletzung in seiner Stellung als politischer Beamter, sondern auch eine gröbliche Verfehlung gegen die erhöhten Pflichten als SA.-Führer“ sah.<sup>13</sup> Initiiert wurde dieses Urteil von der SA. Gruppe Franken in Nürnberg, die feststellte, dass Jakob „nie auf seine Zugehörigkeit zur SA Wert legte.“<sup>14</sup>

## Fazit

Jakob behielt sein Oberbürgermeisteramt. Wie immer bei Verfahren der NS-Zeit, war die frühe und lange Zugehörigkeit zur NSDAP das entscheidende Kriterium, das alle anderen Missstände, Verfehlungen und mangelnde persönliche Qualifikationen

überwog. Jakob hatte sich also zu Recht für unangreifbar gehalten.

Am 6. Juli 1945 wurde Jakob interniert. Über das Entnazifizierungsverfahren und ein weiteres Verfahren gegen ihn vor dem Landgericht Nürnberg-Fürth in Heft 1/2016.

## Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth (StadtAF), Familienbogen, Biografische Sammlung und Fach 130, Nr. 71; Bundesarchiv Berlin (BA), PK F 0 125 und SA 66-A.
- 2 In keiner der angegebenen Quellen ist ein Datum bzw. ein Jahr vermerkt.
- 3 Barbara Ohm, *Geschichte der Juden in Fürth*, 2014, S. 245.
- 4 *Fürther Anzeiger* vom 17. 3. 1933.
- 5 Staatsarchiv Nürnberg (StAN), Spruchkammer Fürth II, J-45.
- 6 Zum Beispiel zur Soubrette Bibl. Witz: Wer ist der frömmste Mann in Fürth? Der Oberbürgermeister Jakob, er geht jeden Abend mit der Bib(e)l ins Bett.

- 7 Zeitungsausschnitt in der Biografischen Sammlung ohne Angabe, um welche der (gleichgeschalteten) Zeitungen es sich handelt.
- 8 BA, PK F 0 125, S. 1266.
- 9 StadtAF, Fach 130, Nr. 71, am 3. Oktober 1940.
- 10 BA, PK F 0 125, S. 1265-1276.
- 11 Es wird erwähnt, dass auch Dr. Schwammberger im selben Haus in der „Bromberger Vorstadt“ wie Jakob wohnte.
- 12 StadtAF, Fach 130, Nr. 71.
- 13 BA, PK F 0 125, Bl. 1280f.
- 14 BA, SA 66-A.

## Bildnachweis

S. 88: *Stadtarchiv Fürth, A 6789*

S. 91: *Stadtarchiv Fürth, Biografische Sammlung*



# Gerhard Bauer

## Lebensläufe bei St. Michael

67. Folge

---

*Fortsetzung von FBG 2/2015*

von daraus gieng Er auf Frankf[urt] am Mayn; arbeitete daselbst bey H[err]n Rückern etliche Monat; als Er diesen Dienst quittiret, bekam Er Lust eine Reise vorzunehmen was mehrers in Städten u. a. fremden Orten zu erfahren; begab sich demnach zu Schiff u. Fuhr hinüber nach Maynz von dar den Rheinstromm hinab nach Coblenz, Bonn, Cölln, Dießeldorff, Wesel, ReeßEmrich, SchenkenSchanz und dann auf Utrecht, Amsterdam, Leiden, Harlem u. a. schönen Städten in Holland; hierauf begab Er sich in Ost u. NordSee, kam ins Dänische u. Schwedische, ingl[eichen] ins Hamburgische an; da Er in Hamburg einige Zeit ausgerastet; begab Er sich nach Lübeck, von dort über die See Nach Königs[berg] in Preußen; u. da Ihm die Mittel begunnten zu verringern, da muste Er sich resolviren [= sich loslösen] wieder heraußwärts sich zu begeben, kam derohalben auf Danzig, von dort durch Klein Pohlen, dann in Schlesien, durch Breßlin u. ganz Sachßenland, u. ein gut Theil Böhmen; biß Er Endl. wieder nach Nürnberg kommen, allwo Er (wie s. eigene Schrifft lautet) dem Grundgütigen G. herzlich Dank gesaget, daß Er Ihm auf einer so weiten Reise nicht nur gesund, sondern auch vor so viel Unglück, zu Waßer u. Land, so gnädigl. u. väterl. behütet hat. Da Er dann wiederum zu vorgemeldtem H[err]n Odendorffer in Arbeit getretten, ohngefehr

nach  $\frac{3}{4}$  Jahr Verfließung wurde daselbst B. an einem starken Fieber sehr krank, so daß Er 2 Monat lang danieder gelegen, u. dazu damals zieml. entkräftet u. harter Arbeit nicht vorstehen kunte, nahm Er wieder eine Reise zu s[eine]r Freundschaft vor, nach Rotenburg, kam daselbst glückl. an, blieb daselbst biß Er wieder zu Kräfften kommen; da Er wieder völlig zu Kräfften kommen, hat Er abermahl nach Nürnberg sich gewendet u. tratt da in gewünschte Arbeit, bey der Ehr u. Tugendbegabten Frauen Jäcklin; allwo Er auch  $1\frac{1}{2}$  Jahr zugebracht; worauf es durch G[otte]s Gnad u. Seegen dahin gediehen, daß Er sich durch G[otte]s Schickung Ehelich versprochen, mit der damaligen Erb[aren] u. Tugendbegabten Jgfr. Anna Maria Jäcklin, des im H[err]n seelig entschlaffenen H[err]n Johann Ludwig Jäckels, Burgers u. Lebküchners zu Nürnberg s[elig] hint[erlassenen] Ehel[ichen] Tochter, nunmehr gegenw[ärtig] betrubten Fr. Wittwen, mit deren Er in die 20 Jahr weniger 1 Monat mehrentheils eine gute, jedoch unfruchtbare Ehe, beseßen. Ich sage mehrentheils; denn Es ist leider mit blutigen Thränen zu beklagen, daß Sat[an] öftters durch s. Werkzeuge, als böse Gesellschaft dahin bringet, daß Asmodi [ein Dämon aus der jüdischen Mythologie] bey sonst guthaußenden Eheleuten, allerley Zwiespalt erreget, so daß die süßeste Ehe oft in äuserst bittere UnEhe geräthet; wie

denn B. auf s[eine]n Todbett bereuet, daß Er per [= durch] böse Leute anstifften u. ansetzen sich öftters wieder s. EheGatten äußerst gesezet, u. derselben viel Leides zugefüget; welches Er sich herzlich leid seyn laßen, deßhalben Gott erst noch vor weniger Zeit im öffentl. Beichtstuhl u. dann s[eine]r EheGenoßin sowohl vor als auf s[eine]n Krankenlager abgebetten, auch theur versprochen, wann Ihm G. wieder aufhelffen solte, so wolte Er sich eines ganz frommen, reinen u. unbefleckten Christwandels befleißigen, wie es Einen R[echten] Christen insonderh[eit] einen christl. EheGatten zustehet; Allein Gott der H[err] ließ dieses h. Vorhaben Ihm gefallen, u. gab statt des zeitl. Lebens, Ihm das seeligen Leben, zu welchem Er sich herzlich bereitete, wenn Er zum öfftern mit den buß[ertigen] Zöllnern an s. Brust geschlagen u. geseuffzet, G. Sey pp. cum [= mit] Dav[id] ex [= aus] 25 Ps[alm] H[err] gedenke nicht der Sünden meiner Jugend pp. Er scheute sich nicht öffentl. sich zu zehlen unter die Zahl derer schweren Sünder, die G. u. den Nechsten mit ihren Sünden sehr beleidiget; u. weil Er sich für dergl[eichen] Sünder bekannt, s. Sünde mit vielen 1000 Thränen bitterl. beweinet, u. Gnade gesucht in den Wunden J[esu] wie Er zuvor den Himmel hat betrübet, so hat Er Ihn auch wieder erfreuet, denn es bleibt dabey was Sal[omon] sagt: Wer s. Mißthat leugnet dem wirds nicht wohl pp. Prov. 28. [Die Sprüche Salomons, Kapitel 28, Vers 13].

Sonsten in s[eine]n übrigen Bürgerl. Wandel u. häußlicher Ehre betr[effend] so war Er ein Mann, mit dem wohl umzugehen war, Er hatte aus s[eine]n vielfältigen Reisen, so viel erlernet, wie man mit jederman sich begehen solle, in s[eine]n Beruf war Er Sorgf[ältig], fl[eißig] u. arbeitete gern, handelte fürsichtigl[ich], so daß jederman der Ihm practicirete [= mit ihm tätig war] hievon der Warheit gemäß ein Zeuge seyn wird. Vor 14 Tagen hat Er sich Erarbeitet, im Wald, da Er gewiße Bäum sich gekauft, Holz darauß verfertigen zu laßen; trug kein Scheu u. Bedenken gleichfals mit zu Arbeiten, bey der Holzfällung, u. mag seyn, daß Er daselbst mag er-

hitzt seyn worden, u. bey diesem ohnedem ungesunden Wetter, der Schweiß mag mit Gewalt wieder zurückgeschlagen seyn, hierauf ist Er des andern Tags zu Hauß verblieben, doch schon über zieml. Mattigk[eit] geklaget. Montag 26 Martij hat Er noch in s[eine]n Hause mit s[eine]r lieben Ehegenoßin Wachßkerzen verfertiget, Ehe sie aber völlig fertig worden, fieng Er sich an zu klagen, sagend Er könnte nicht mehr aufbleiben, steuerte sich nieder auf sein Bette; folgenden Dienstag aber befand Er daß Er noch matter worden, hierauf aber empfieng Er ungemeyne Hize, u. klagte sehr über die Brust u. Ruckschmerzen; Ingl[eichen] bekam Er großes Kopffwehe, wodurch je mehr u. mehr vom Schläfe kommen u. von Tag zu Tag schwächer worden. Wie nun s. treue EheGehülffin, als ietzt hochbekümmerte Fr. Wittwe, über solche unvermutete Krankh[eit] schmerzl. bekümmert worden, also hat sie allen fernern besorgl[ichem] Unheil in Zeiten vorzubauen u. dem albereit vorhandenen Übel abzuhelffen ihr sorglichst angelegen seyn laßen. Dahero Gute u. der Arzney verständige Leute, sonderlich auch gewiße berühmte Doctores zu Nürnberg zu Rath gezogen, auch anderer ihren Rath u. Arzneyen begehret; die auch den Patienten mit Rath u. kräftigen Arzneyen biß an s[eine]n Tod nach bestem Vermögen beygesprungen, vorneml. aber den Schlaf, durch deßen Mangel der gute Hebwein sehr geschwächet u. verunruhigt worden, zu wiederbringen, der Hize u. besorgl[ich] a[uch] Flüßen zu wehren, möglichsten Fleiß angewendet, wiewohl nach G[otte]s Willen die Arzney u. das öffentl. Kirchen=Gebät wenig gefruchtet. U. kan ich mit Gutem Gewißen, keinen r[echten] Christen, der sich Christo Jesu, mit Leib u. Seel, anbefiehet; auch Nach G[otte]s Willen, auf Christum zu leben, zu leiden u. sterben begehret, rathen, mit JudenD...[?] u. deroselben Arzneyen, zu thun, zu haben; Es mögen auch solche recommendiren [= empfehlen], wer sie wolle; wer erwiegt, was P[aulus] sagt; alles was ihr thut, ihr eßet oder trinket (oder auch Gebrauch der Arzney fürnehmet) so thuts alles in nomine des H[err]n J[esu].

*Fortsetzung folgt*

**Liebe Mitglieder des Geschichtsvereins Fürth,**

wir laden Sie satzungsgemäß und sehr herzlich ein zur

**Jahresmitgliederversammlung 2015  
am Donnerstag, den 19. November 2015  
im Vortragssaal des Stadtmuseums, Ottostraße 2.**

Sie findet im Anschluss an den Vortrag von Barbara Ohm statt, der den Titel trägt:  
„Dörrfuß, Langhojer, Raumberger und Co., Fürther Maler nach dem Zweitem Weltkrieg“.  
Beginn 19.30 Uhr.

**Tagesordnung:**

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht des Kassenprüfers  
(Aussprache nach jedem Bericht)
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen des Vorstandes
6. Sonstiges

Da bei den Neuwahlen eine Neubesetzung des Schriftführers ansteht, bitten wir Sie um zahlreiches Erscheinen.

Anträge zur Jahresmitgliederversammlung richten Sie bitte bis 12. November 2015 per Email an [geschichtsverein-fuerth@web.de](mailto:geschichtsverein-fuerth@web.de) oder an unsere Geschäftsstelle Schlosshof 12, 90768 Fürth.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Dr. Verena Friedrich  
1. Vorsitzende

Dr. Gerhard Merle  
Schatzmeister



**Geschichtsverein Fürth e.V.**  
Schlosshof 12  
90768 Fürth  
Telefon: (09 11) 97 53 43  
Telefax: (09 11) 97 53 45 11  
geschichtsverein-fuerth@web.de  
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:  
Sparkasse Fürth  
IBAN: DE84 7625 0000 0000 0240 42  
BIC: BYLADEM1SFU

---

## Die nächsten Veranstaltungen

Vortrag von Dr. Verena Friedrich,  
Kunsthistorikerin  
**Der „Fürther Tiepolo“ und die  
Kunstsammlung Gebhard**  
Stadtmuseum Fürth, Vortragssaal,  
Ottostraße 2  
Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €  
Donnerstag, 22. Oktober 2015, 19:30 Uhr

Vortrag von Barbara Ohm,  
Historikerin  
**Dörrfuß, Langhojer, Raumberger und Co.**  
Fürther Maler nach dem zweiten Weltkrieg  
Stadtmuseum Fürth, Vortragssaal,  
Ottostraße 2  
Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €  
Donnerstag, 19. November 2015, 19:30 Uhr  
Anschließend Mitgliederversammlung mit  
Jahresbericht und Wahl des Vorstandes

Zum Jahresabschluss  
**Ollapodrida-Suppenessen**  
Im Gasthof „Grüner Baum“,  
Gustavstraße 34  
Mitglieder 20,- €, Nichtmitglieder 25,- €  
Donnerstag, 26. November 2015, 19:00 Uhr  
Bitte Anmeldung unter  
Tel.: 0911/ 97 53 45 17  
(Mo: 9-17 Uhr, Di-Do: 9-16 Uhr) oder per  
Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de